

Neueste Nachrichten

Zugleich Gönzenheimer, Oberstedten-Dornholzhausener, Seulberger, Friedrichsdorf-Röpperner Neueste Nachrichten - Taunuspost

Bezugspreis: 1.50 Rmt. monatlich aus-
schließlich Trägerlohn. Erscheint woch-
täglich. — Bei Ausfall der Lieferung
ohne Verschulden des Verlags oder
infolge von höherer Gewalt, Streit
etc. kein Anspruch auf Entschädigung.
Für unverlangt eingesandte Zuschriften
übernimmt die Schriftleitung keine
Gewähr. — Einzelnummern: 10 Pfg.

Kreisanzeiger für den Obertaunuskreis

Bad Somburger Tageszeitung und Anzeiger
Bad Somburger Lokal- und Fremden-Blatt

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Bad Homburg, Dorotheenstraße 24

Anzeigenpreis: Die einspaltige 80 mm
breite Nonpareillezeile kostet 20 Pfg.
Lokale Gelegenheitsanzeigen nach be-
sonderem Tarif. — Die 88 mm breite
Nonpareille-Heftzeile kostet 1.—,
zwischen Text 1.50 Rmt. — Erscheinen
von Anzeigen an bestimmten Tagen
und Plätzen nach Möglichkeit aber
ohne Gewähr. — Offertgebühr 50 Pfg.

Postfachkonto 398 64 Frankfurt a. M.

2707 - Fernsprech-Anschluß - 2707

Nummer 183

Samstag, den 6. August 1932

7. Jahrgang

72 Tote, 497 Schwerverletzte!

In 7 Wochen. — Eine amtliche Statistik der politischen Zusammenstöße und Ueberfälle.

Berlin, 5. August.

Der mit der Führung der Geschäfte des preussischen Innenministers beauftragte Bevollmächtigte des Reichstags für Preußen, Dr. Bracht, hat aufgrund der Berichte der einzelnen Regierungspräsidenten eine Statistik der politischen Ueberfälle und Ausschreitungen aufgestellt, die die Zeit vom 1. Juni bis 20. Juli und sämtliche preussischen Gebietsteile außer Berlin umfassen.

Nach dieser Aufstellung sind in der angegebenen Zeit insgesamt 322 politische Ueberfälle erfolgt, die 72 Todesopfer gefordert haben. 497 Personen wurden dabei schwer verletzt. Aufgrund der politischen Ermittlungen waren in 203 Fällen davon die Angreifer Kommunisten, in 75 Fällen Nationalsozialisten, in 21 Fällen Reichsbannerleute. In 23 Fällen konnte die Schuldfrage durch die polizeilichen Ermittlungen nicht aufgeklärt werden.

Für diese Statistik lagen u. a. auch die Berichte der Regierungspräsidenten vor dem 15. Juli zugrunde, also vor dem Regimewechsel in Preußen.

Was die blutigen Vorfälle in Königsberg anbelangt, so kann außer dem Untersuchungsergebnis wegen des Anschlages auf das Gewerkschaftshaus und der Brandstiftungen in Königsberg-Kalhof über den Stand der Ermittlungen in den anderen Stellen im Interesse der Untersuchung vorläufig nichts gesagt werden.

Ueber die Ausschreitungen in Schleswig-Holstein hat der Kieler Regierungspräsident einen eingehenden Bericht an das preussische Innenministerium gefandt, in dem die einzelnen Fälle — von den Altonaer Ueberfällen an — ausgeführt werden. Der Regierungspräsident sieht als Ursache dieser Ausschreitungen einerseits die Verhetzung durch die kommunistischen Führer und Presse und andererseits die Tatsache an, daß zweifellos eine Reihe jüngerer SA- und SS-Leute sich nicht in der Hand ihrer Führer befinden.

Angesichts der ständigen politischen Ausschreitungen macht der Bevollmächtigte des Reichstags, Dr. Bracht, erneut darauf aufmerksam, daß er alle Maßnahmen ergreifen wird, die geeignet sind, Leben und Sicherheit zu schützen und daß er unterschiedslos gegen alle Schuldigen rücksichtslos vorgehen wird, ganz gleich, ob sie im rechten oder linken politischen Lager stehen.

Terrornotverordnung Samstag?

Falls sie nicht vermieden werden kann.

Die Entscheidung über die Inkraftsetzung der von der Reichsregierung beschlossenen Maßnahmen zur Bekämpfung des Terrors wird höchstens am Samstag erfolgen. Einmal ist die entsprechende Notverordnung bisher noch nicht fertiggestellt, des weiteren muß noch die Zustimmung des Reichspräsidenten eingeholt werden, und schließlich hegt man in Regierungskreisen noch die Hoffnung, daß die Ankündigung der beabsichtigten Maßnahmen die radikalen Elemente zur Besinnung bringen wird, so daß die Notverordnung noch vermieden werden könne.

Eine große Anzahl Blätter beschäftigt sich mit den geplanten Maßnahmen der Regierung zur Bekämpfung des politischen Terrors. Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ weist auf die Tragweite der von der Regierung zu treffenden Entscheidungen hin. Sollte binnen der von der Regierung gesetzten letzten Frist keine Besserung eintreten, so müßte die Todesstrafe für Waffentragen, d. h., für unrechtmäßige Anwendung und Handhabung tödlich wirkender Waffen verhängt werden. Von den Bestimmungen müßten alle für dieses Treiben mitverantwortlichen Kreise, ohne Rücksicht auf ihre politische Richtung, gleichmäßig betroffen werden.

„Germania“ und „Tageblatt“ drücken ihre Verwunderung über die zögernde Haltung des Reichskabinetts aus. Die „Völkische Zeitung“ bekundet, kein Freund von Sondergerichten und Ausnahmeregeln zu sein, glaubt aber die Feststellung nicht unterdrücken zu können, daß die Reichsregierung sich selbst gegenüber erheblich geduldiger sei als gegenüber der früheren preussischen Regierung. Der „Vorwärts“ warnt davor, Bestimmungen zu schaffen, die sich lediglich gegen links auswirken. Im Zusammenhang mit ihrem Bericht über die geplante Notverordnung wissen „Berliner Lokal-Anzeiger“ und „Tag“ von neuen

Erklärungen der NSDAP.

zu berichten, in denen die politischen Ausschreitungen aufs Schärfste mißbilligt werden.

Auch wolle die Parteilung sich bemühen, die Angehörigen der SA-Formationen von solchen Greuelstaten unbedingt abzuhalten. Auf dieser Linie hätten sich Besprechungen bewegt, die der Beauftragte der NSDAP, Hauptmann Göring, mit Mitglieedern der Reichsregierung gehabt habe und in denen entsprechende Zusagen der Parteilung überbracht habe.

Beratungen der Preußenregierung.

Die Beratungen des preussischen Staatsministeriums währten bis in die späten Abendstunden. Im Vordergrund standen die vorbereitenden Beschlüsse, die das Reichskabinett zur Bekämpfung des Terrors gefaßt hat. Sollte der Erlaß einer entsprechenden Notverordnung des Reichspräsidenten für notwendig gehalten werden, so würden sich daraus Folgerungen für die Preußenregierung ergeben, die ebenfalls bereits feststehen dürften. — Was

die Frage der Todesstrafe

für bestimmte Verbrechen angeht, so war bekanntlich in der Verordnung über den militärischen Ausnahmezustand vom 20. Juli d. J. diese Strafe gleichfalls angedroht.

Sie würde auch ohne Verhängung des militärischen oder jenen Ausnahmezustandes in einer besonderen Notverordnung zur Sicherung des Friedens übernommen werden können.

Spezialkommissar nach Ostpreußen entsandt.

Der Reichskommissar hat einen Spezialkommissar zur Aufklärung der Terrorakte nach Königsberg entsandt und zwar ist mit diesem Auftrage der Oberregierungsrat Dr. Diels aus dem preussischen Innenministerium beauftragt worden.

SPD-Vorsitzende bei Bracht.

Die Vorsitzenden der Sozialdemokratischen Partei, Otto Wels und Hans Vogel, haben Dr. Bracht aufgesucht und schärfste Beschwerden über den nationalsozialistischen Terror in Ostpreußen, Schleswig-Holstein und anderen preussischen Landesteilen erhoben. Sie betonten das Recht der Notwehr im Sinne des Gesetzes und die Notwendigkeit für die republikanische Bevölkerung, zu Mitteln des Selbstschutzes zu greifen, wenn der Schutz des Staates verlasse. Der stellvertretende Reichskommissar, so schreibt der „Vorwärts“, bekannte, daß er die Gefahr sehe und erklärte, er sei bemüht, ihrer Herr zu werden.

SPD. erörtert Selbstschuß.

Aus dem Partei-Ausschuß.

Berlin, 6. August.

Der sozialdemokratische Parteausschuß nahm am Freitag einen Bericht des Parteivorstandes Wels über die politische Situation nach den Wahlen entgegen. In der anschließenden Debatte wurde nach der parteiamtlichen Mitteilung schärfste Kritik an dem Verhalten der Staatsorgane gegenüber nationalsozialistischem Terror geübt. Zum Schluß heißt es in dem Bericht:

„Bei dieser Erwägung wurden vom Parteausschuß die Möglichkeiten eines beim Versagen der Staatsgewalt einsetzenden organisierten Selbstschutzes erörtert.“

NSDAP. fordert Standrecht.

Und Notwehrrecht für sich selbst.

München, 5. August. Der „Völkische Beobachter“ erscheint unter der Ueberschrift: „Die furchtbare Blutbilanz des roten Bürgerkrieges: 8186 tote und verletzte Nationalsozialisten vom 1. Januar 1932 bis heute, 59 Tote beklagt die NSDAP. allein in diesem Jahr. Im Jahre 1931 betrugen die Verlustziffern der NSDAP. 6303 Tote und Verletzte.“

In einem Artikel, in dem „Das Standrecht gegen die roten Mordhorden“ und das Notwehrrecht der SA. gefordert wird, heißt es: Die verzweifelte Ausdrücke des Volkszornes sollten den verantwortlichen Trägern der Staatsgewalt klar zum Bewußtsein bringen, daß man mit parteilicher Behandlung in Ausnahmезeiten nicht mehr durchkommen. Es müsse einmal festgestellt werden, daß es ein Unterschied sei, ob sich Waffen in nationalsozialistischen Händen befänden oder in den Händen margistischer Verbrecher. Es komme auf die Gefinnung und nicht auf den Tatbestand an. Eine Verhängung von Todesstrafen hätte nur Sinn, wenn sie sich gegen die Träger des Mordwillens richte, und nicht gegen den, der der Mordseuche mit der Waffe entgegenstehe.

Die Vorfälle in Königsberg aufgeklärt.

21 SA-Leute verhaftet.

Königsberg, 5. August.

Der am 1. August verübte Anschlag gegen das Gewerkschaftshaus ist aufgeklärt worden. Die Akten gingen der Staatsanwaltschaft zu. Es sind 8 Täter, die angeblich, SA-Leute vom 12. Sturm zu sein; unter ihnen befindet sich auch der Sturmführer. Auch eine vollendete und oler versuchte Brandstiftungen am 1. August in Königsberg-Kalhof haben ihre Aufklärung gefunden. Festgenommen sind 13 Täter, die angeblich, ebenfalls dem Sturm 12 der SA. anzugehören.

In der letzten Nacht wurden mehrere Straßenviertel durch die Polizei planmäßig beobachtet. Hierbei erfolgte ein Ueberfall von etwa 40 Personen auf zwei Beamte in Hilt. Es wurden insgesamt 5 Personen festgenommen, die sämtlich im Besitz von Waffen waren.

Aus dem übrigen Reich.

In München meldet der Polizeibericht unter der Ueberschrift „Kommunistische Umtriebe“, daß bei Stübe- rungsaktionen 14 Kommunisten festgenommen wurden, bei denen man Dolche, Pistolen und Schlagwaffen fand. Im Westend wurden 8 Kommunisten festgenommen.

In Memmingen wurden vom Schnellrichter zwei Kommunisten wegen der Ausschreitungen vor einigen Tagen zu 7 bzw. 2 Monaten Gefängnis verurteilt.

In Chemnitz kam es in einem Verkehrslot der Nationalsozialisten zu einer Schlägerei, wobei ein Dentist getötet wurde.

In Düsseldorf und Dilligs gab es Zusammenstöße der Kommunisten mit der Polizei.

In Zwickau und in Schwarzenberg wurden Nationalsozialisten überfallen und schwer verletzt.

In Buxtehude wurde ein Polizeibeamter von jungen Burschen lebensgefährlich verletzt. Diese Tat soll aber keine politischen Hintergründe haben.

In Altona wurden verschiedentlich Revolver und Pistolen bei Nationalsozialisten beschlagnahmt.

In Sachsen wurde eine Anzahl von Reichsbannerangehörigen verhaftet. Bis jetzt sind 125 Pistolen und 7000 Schuß Munition ans Tageslicht gelangt. In die Sache sind 40 führende Personen des Reichsbanners verwickelt.

Sprengstoff.

Löhen, 5. August. In der Nacht wurde auf die Reichsbank nebenstelle in Löhen ein Bombenan- schlag verübt. Der außerordentliche Sprengkörper explodierte mit lauter Detonation. Es wurde der untere Teil des Pfeilers, an dem die Bombe niedergelegt war, beschädigt.

In der gleichen Nacht wurde ebenfalls ein Sprengstoff- anschlag auf eine Mitgliederversammlung der NSDAP. in Jucha (Kreis Ang) verübt. Im Saale der Gastwirtschaft Geydach fand eine Besprechung der NSDAP. statt, an der 19 Personen teilnahmen. Um 22.15 Uhr erfolgte eine Detonation, bei der die Fensterscheiben des Saales in Trümmer gingen. Personen wurden nicht verletzt. Nach dem vorläufigen Befund scheint der Anschlag so ausgeführt zu sein, daß der Sprengkörper an einem 10 Meter von dem Gebäude entfernten Zaun niedergelegt worden ist, da der Zaun zertrümmert und ein Betonpfeiler zerrissen worden ist.

Reichsbanner fordert Verbot des „Völkischen Beobachters“.

Berlin, 5. August. Das Reichsbanner hat, wie die Bundespressekstelle mitteilt, bei der bayerischen Staatsregierung das sofortige Verbot des „Völkischen Beobachters“ gefordert, da er über die Terrorakte im ganzen Reich in einer Weise berichtet habe, die offenes Sympathisieren mit den Attentätern bedeute und sie als Akte des Volkszornes und der Volksjustiz und Verzweiflungstaten bezeichne.

Hilfspolizei aus SA. und Stahlhelm

Zustimmung der Deutschnationalen in Braunschweig.

Braunschweig, 5. August.

In einer Mitgliederversammlung der Deutschnationalen Volkspartei machte der Vorsitzende bemerkenswerte Mitteilungen, nach denen die Errichtung einer Hilfspolizei im Lande Braunschweig bevorstehe.

Die Deutschnationale Volkspartei habe dem Minister Klages ihre Zustimmung gegeben unter der Bedingung, daß diese Hilfspolizei paritätisch errichtet und nicht nur von der SA. gestellt werde, sondern auch vom Stahlhelm. Was das Staatsministerium mit dieser Polizei machen werde, würden die nächsten Tage zeigen.

Begründet wurde diese Maßnahme vom Redner mit der Kostspieligkeit der Entsendung von Polizeiverstärkungen auf das Land, die auch nicht schnell genug zur Stelle sein könnten.

Besprechung beim Reichsinnenminister.

Berlin, 5. August. Freitag nachmittag fand beim Reichsinnenminister eine Konferenz mit den Ministerpräsidenten von Braunschweig, Oldenburg und Mecklenburg statt. In dieser Konferenz wurde die Frage der Hilfspolizei und in diesem Zusammenhang auch das Problem der Polizeikostenzuschüsse besprochen.

Reine Hilspolizei!

Berlin, 6. August.

Zu den Besprechungen des Reichsinnenministers mit den Vertretern von Oldenburg, Braunschweig und Mecklenburg-Schwerin verläuft, daß der Reichsinnenminister die Pläne der Reichsregierung zur Bekämpfung des Terrors dargelegt habe. Nach Ansicht der Reichsregierung sind diese ausreichend, um in den Ländern die Wiederherstellung der Ordnung und Sicherheit zu gewährleisten.

Im Hinblick auf diese Ausführungen scheint es sicher, daß die Aufstellung von Hilspolizei zunächst unterbleiben wird. Die Hilspolizei in Oldenburg dürfte in Kürze wieder aufgelöst werden.

Zum Arbeitsdienst.

Einzelheiten aus den Ausführungsvorschriften.

Berlin, 5. August.

Unter dem 2. August sind die Ausführungsvorschriften des Reichsarbeitsministers zur Verordnung über den Freiwilligen Arbeitsdienst vom 16. Juli 1932 veröffentlicht worden. Den Vorschriften kommt besondere Bedeutung für die Praxis zu. Die wichtigsten Bestimmungen sind folgende:

Als Förderung wird für den Arbeitsdienstwilligen ein Betrag von höchstens 2 Mark wochentäglich bis zur Dauer bei 20 Wochen innerhalb eines Zeitraumes von zwei Jahren gewährt. Bei vollswirtschaftlich wertvollen Arbeiten kann die Förderungsdauer bis zu 40 Wochen verlängert werden. Während der Förderung erhält der Arbeitsdienstwillige weder versicherungsmäßige Arbeitslosenunterstützung, noch Krisenunterstützung. Die Förderungszeit wird auf die Unterstüßungsdauer in der Arbeitslosenversicherung und in der Krisenfürsorge nicht mehr angerechnet.

Die Arbeiten im Freiwilligen Arbeitsdienst müssen gemeinnützig sein. Eine Arbeit, die unmittelbar nur einem beschränkten Personenkreis zu gute kommt, gilt aber auch als gemeinnützig, wenn die Allgemeinheit ein wesentliches Interesse an der Ausführung hat. Soweit eine Arbeit als Notstandsarbeit durchgeführt werden kann, darf sie nicht im Freiwilligen Arbeitsdienst gefördert werden.

Ob eine Arbeit im Freiwilligen Arbeitsdienst ausgeführt werden kann, bestimmen die Bezirkskommissionen.

Die Arbeitsdienstwilligen sind gegen Krankheit und Unfall versichert. Die Krankenlattenbeiträge werden aus Mitteln des Freiwilligen Arbeitsdienstes bestritten.

Der Eintritt in den Freiwilligen Arbeitsdienst verpflichtet die Arbeitswilligen, dessen Gemeinschaftsgeist zu pflegen und die gemeinsamen Zwecke nach Kräften zu fördern. Der Reichskommissioner sorgt dafür, daß die Arbeitsdienstwilligen ernste Arbeit leisten; der Arbeitserfolg soll in angemessenem Verhältnis zu den aufgewendeten Mitteln stehen. Der Reichskommissioner sorgt auch dafür, daß den Arbeitsdienstwilligen Gelegenheiten geboten werden, sich gegenseitig zu bilden und sportlich zu betätigen.

Lastkraftwagen-Unglück bei Bad Kreuznach.

Zwei Tote, fünf Verletzte.

Bad Kreuznach, 5. August.

Freitag früh gegen 6 Uhr ereignete sich auf der Straße zwischen Münster am Stein und Bad Kreuznach ein außerordentlich schweres Lastkraftwagen-Unglück, dem zwei Menschenleben zum Opfer fielen. Fünf weitere Personen wurden verletzt, eine Frau schwer.

Das Lieferauto des Besitzers H. Hilger aus Finkenbach (Nordpfalz) fuhr am Freitag früh mit zwölf Personen besetzt zum Markt nach Bad Kreuznach. Führer des Wagens war der Schwager des Besitzers, Müller aus Finkenbach. Hinter Münster a. St. rammte plötzlich das Lieferauto aus bisher ungeklärter Ursache gegen einen Baum und stürzte um. Die Insassen wurden mit voller Wucht heruntergeschleudert und fast sämtlich verletzt. Bei zwei Personen, Johann Reinhard aus Hallgarten und Frau Pauline Klein aus Finkenbach, waren die Verletzungen derart schwer, daß der Tod alsbald eintrat. Von den übrigen Wageninsassen wurden acht in das Diakonissenhaus nach Bad Kreuznach eingeliefert. Zwei Personen, und zwar ein 11-jähriger Schüler aus Bad Kreuznach und eine Frau aus Hallgarten, erlitten schwere Verletzungen.

Neue Unwetter an der Mosel.

Berncastel, 5. August. Ueber dem Gebiet der mittleren Mosel ging ein furchtbares Unwetter nieder, das ähnlichen Schaden anrichtete, wie die Unwetterkatastrophe vor einigen Wochen. In ganz kurzer Zeit waren Weinberge und Felder überschwemmt. Die Reben und Pflähe wurden von den Wassermassen mitgerissen. Die Weinreife ist teilweise bis 50 von hundert vernichtet. Der Schaden läßt sich noch nicht annähernd überschätzen.

Schüsse in der Hauptstraße Darmstadts.

Darmstadt, 6. August. In der letzten Nacht fielen in der Rheinstraße, der Hauptstraße von Darmstadt, etwa 15 bis 17 Schüsse aus einem die Straße entlangfahrenden Kraftwagen. Das Ueberfallkommando wurde sofort verständig und suchte die ganze Gegend ab, jedoch ohne Er-

folg. Es wurde ein grauer Personenwagen festgehalten, der später wieder dieselbe Straße zurücksuhr. Dabei wurden, auf einem vor seinem Hause stehenden Passanten nochmals zwei scharfe Schüsse abgegeben.

Der Saarpräsident beim Kanzler.

Saarbrücken, 5. August. Der Präsident der Regierungskommission des Saargebietes, Knog, der saarländische Minister von Ehrenrooth und Ministerialdirektor Heuer waren einer Einladung des Reichskanzlers v. Papen nach Wallerfangen gefolgt und nahmen zusammen mit dem Kanzler ein Frühstück ein.

Der Reichskanzler hat für die Bedürftigen der Gemeinde Wallerfangen einen Betrag von 1000 Mark gestiftet.



Der in Hofgelsmar beschlagnahmte gepanzerte Wagen

Die Beisetzung Seipels.

Wien, 6. August. Mit der ersten Einsegnung der sterblichen Hülle Dr. Seipels im Aufbewahrungsraum des Militärkassinos begannen die offiziellen Trauerfeierlichkeiten für Österreichs großen Staatsmann. Gegen 100 000 Personen, darunter zahlreiche Abordnungen aus den Nachfolgestaaten sowie viele Ausländer zogen an dem offenen Sarge des toten Bundeskanzlers vorbei. Nach der zweiten Einsegnung der sterblichen Überreste Dr. Seipels im Stefansdom bewegte sich ein langer Trauerzug durch ein Spalier von Hunderttausenden von Menschen zum Parlament, wo Bundespräsident Miklas in bewegten Worten Abschied vom dem „großen Österreicher und großen Europäer“ nahm. Nach ihm sprachen Bundeskanzler Dr. Dollfuß, Präsident Dr. Ramek und der frühere Bundeskanzler Dr. Buresch. Im Trauergefolge befanden sich neben dem gesamten diplomatischen Korps auch Ministerpräsident Dr. Heß und Reichskanzler a. D. Dr. Wirth.

Deutscher Feuerwehrtag.

Eröffnung der Feuerwehr-Ausstellung.

Karlsruhe, 5. August.

Freitag hat in der festlich geschmückten badischen Landeshauptstadt der 21. Deutsche Feuerwehrtag begonnen, zu dem neben vorstehenden anderen ausländischen Vertretungen auch der 1. Vorsitzende des Internationalen Verbandes für Feuerwehr und Rettungswesen, Oberst Vorderaur-Paris, erschienen ist. Vormittags 11 Uhr fand in der Städtischen Ausstellungshalle unter Anteilnahme von Mitgliedern der Regierung, der Spitzen der Reichs- und Staatsbehörden und Stadtverwaltung sowie von Vertretern aller Wirtschaftskreise und zahlreicher Delegierter der Feuerwehren aus allen deutschen Gauen die Eröffnung der trotz der Schwierigkeiten der Zeit reich besuchten Feuerwehr-Ausstellung statt.

Nachdem ein Doppelquartett der Karlsruher Feuerwehrkapelle „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre“ gespielt hatte, betrat der 1. Vorsitzende des Deutschen Feuerwehrverbandes, Landesbranddirektor Eder-München, das Rednerpult, um allen Persönlichkeiten und Organisationen, die zum Gelingen des Wertes beigetragen haben, herzlichen Dank zu sagen und die stattliche Zahl von Teilnehmern an der Tagung zu bewillkommen. Nach ihm hielt der badische Staatspräsident Dr. Schmitt eine Begrüßungsansprache. Auch der Präsident des badischen Feuerwehrverbandes, Müller-Heidelberg, richtete herzliche Begrüßungsworte an die Erschienenen. Er hob hervor, daß die deutsche Feuerwehrindustrie mit Recht Weltruf erlangt habe. Die Öffentlichkeit möge immer mehr die Bedeutung des Feuerwehrwesens erkennen. Abschließend hielt der Oberbürgermeister von Karlsruhe, Dr. Finter, die Tagungsteilnehmer in Karlsruhe willkommen. Mit einem Marsch fand die Feier ihr Ende. Es schloß sich ein Rundgang durch die in allen Teilen hochinteressante Ausstellung, die sich gleich zu Beginn eines regen Publikumsbesuches erfreuen kann, an. Der Eröffnungssall wurde auch durch den Rundfunk übertragen.

Amazonenbataillon in Paraguay!

Kampf mit Bushmessen ohne Puder und Schminke.

Ein heroischer Schwur.

London, 5. August.

Einer Meldung des „Daily Herald“ aus Buenos Aires zufolge haben die Frauen der Stadt San Jose in Paraguay das erste Amazonenbataillon gebildet, das zum Kampf gegen Bolivien ausziehen will. Die Amazonen bewaffnen sich mit langen Bushmessen.

Sie haben... keinen Puder, keine Schminke und keine sonstigen kosmetischen Mittel mehr zu gebrauchen, ehe der Gran Chaco nicht wieder in den Händen Paraguays ist.

Derselben Quelle zufolge habe das Eingreifen Englands, Frankreichs, Deutschlands, Italiens und der Vereinigten Staaten in der Hauptstadt Bolivians starke Empörung hervorgerufen.

Verlängerung des „Rüstungszustandes“

Eine leere Formalität.

Genf, 5. August.

Der Präsident der Abrüstungskonferenz, Henderson, hat an alle auf der Abrüstungskonferenz vertretenen Regierungen ein Schreiben gerichtet, in dem er die Regierungen ersucht, sobald wie möglich, auf jeden Fall aber vor dem 1. November, mitzuteilen, ob sie bereit seien, gemäß der am 23. Juli von der Abrüstungskonferenz gefassten Entscheidung einer Verlängerung des Rüstungszustandes vom 1. November an um vier Monate zuzustimmen.

Das Schreiben Hendersons ist eine ebenso leere Formalität wie der „Rüstungszustand“ selbst, der im September 1931 von der italienischen Delegation als wirksame Einleitung der Abrüstungskonferenz vorgeschlagen wurde, durch den Einfluß der abrüstungseindlichen Mächte aber, in der endgültigen Fassung jeden praktischen Wert verlor.

Um die Gleichberechtigung.

Deutsch-französische Besprechungen in Paris?

Paris, 5. August.

Der Berichterstatter des „Paris Midi“ glaubt seinem Blatte berichten zu können, daß Botschafter Radolny dazu ansetzen sei, die Verhandlungen mit der französischen Regierung über die Gleichberechtigung Deutschlands zu führen, Ende August oder Anfang September werde er sich nach Paris begeben, um die Besprechungen aufzunehmen.

Als Grundlage der Verhandlungen sei die prinzipielle Anerkennung der Gleichberechtigung Deutschlands durch Frankreich gedacht, während das Reich die Verpflichtung übernehmen werde, eine gewisse Grenze der Rüstungen, die unterhalb des französischen Rüstungsstandes liegen solle, nicht zu überschreiten. Deutschland fordere in erster Linie die Zulassung der im Versailles-Vertrag verbotenen Waffengattungen, und wolle in diesem Sinne eine Modernisierung der Reichswehr durchführen. In diesem Falle solle die französische Rüstungsstärke die deutsche um einen gewissen Hundertsatz überschreiten.

Riesenfeuer in Chicago.

25 Millionen Mark Schaden.

Chicago, 5. August.

Im Stadtkern von Chicago vernichtete ein Riesenfeuerschaden mehrere Getreidespeicher sowie die Ställe und Vorratshäuser einer Großschlachtere. Der Schaden beträgt rund 25 Millionen Mark.

Durch das Feuer wurden 3000 Schweine, 800 Stück Rindvieh und 700 Schafe getötet. Weiter wurden das Fleisch von 2500 geschlachteten Tieren sowie acht Millionen Pfund Salzschinken und 900 000 Bushel Weizen, Mais und Hafer vernichtet.

Olympische Spiele.

Los Angeles, 6. August.

Helene Mayer nur an fünfter Stelle.

Eine schwere Enttäuschung für Deutschland war das Abschneiden der Olympiasiegerin Helene Mayer, die bei 4 Niederlagen in der Entscheidung nur auf den fünften Platz kommen konnte. Olympiasiegerin wurde Frä. Preiß-Österreich.

Damenflorettfechten-Entscheidung: 1. und Olympiasiegerin Ellen Preiß-Österreich 9:1 Siege, 2. Guineß-England 8:2 Siege, 3. Bogen-Ungarn 7:2 Siege, 4. Adams-Belgien 6:3 Siege, 5. Mayer-Deutschland 5:4 Siege.

Die Florett Siegerin eine gebürtige Berlinerin.

Die Olympiasiegerin im Florettfechten, Frä. Ellen Preiß, ist, wie sich jetzt herausstellt, eine gebürtige Berlinerin, die sich vor kurzem naturalisieren ließ und so Österreicherin wurde. Wie wir erfahren, wurde dieser Schritt zu dem Zweck ausgeführt, um bei den Olympischen Wettbewerben Gelegenheit zu haben, ihr großartiges Können unter Beweis zu stellen. Es scheint sich hier ein „Fall Helene Mayer“ herauszukristallisieren, nachdem die Olympiasiegerin zuvor schon verschiedentlich versucht hatte, sich mit Helene Mayer zu messen. Alle Bemühungen von Ellen Preiß waren jedoch bislang erfolglos geblieben, da man Helene Mayer immer den Vorzug gab und sie auch ohne Ausscheidungskämpfe als die beste Fechterin nominierte.

Die 1500 Meter brachten insofern eine große Überraschung, als auf den ersten sechs Plätzen keiner der drei in die Entscheidung gelangten Finnen zu finden war. Sieger wurde in dem harten Kampf der Italiener Beccali in neuer Olympischer Rekordzeit.

Das Speerwerfen endete mit einem dreifachen Siege der Finnen, während der Deutsche Weimann, der nach den Vorkämpfen noch den zweiten Platz eingenommen hatte, sich nur an vierter Stelle platzieren konnte.

Die Entscheidung im Dreiprungen fiel auch erst bei den Schlussspielen, denn hier konnte sich Ramphu mit der neuen Weltbestleistung von 15.72 Meter den Sieg sichern.

Der Endlauf der Frauen über 80 Meter wurden, der erwartungsgemäß von der Amerikanerin Dirdiffon gewonnen wurde, brachte erneut einen Weltrekord.

Wetterbericht.

Zwar ist der Luftdruck weiter gestiegen, der westliche Hochdruck kommt aber infolge der Zufuhr maritimer Luftmassen nur wenig zur Geltung. Für Sonntag und Montag ist zwar zeitweise aufheiterndes, aber immer noch ziemlich unbeständiges Wetter zu erwarten. Mit weniger Regen kann man jedoch rechnen, ebenso mit wärmerer Temperatur.

Aus Bad Homburg und Umgebung

Sonntagsgedanken.

„Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden.“ Diese Seligpreisung erinnert an das tägliche Brot der Seele, wie jene Bitte des Vaterunsers an das tägliche Brot des Leibes. Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht. Die Menschenseele hat viel zu tun, dazu bedarf sie der Speise. Die Seele muß lebendig sein, und wie alles Lebendige braucht sie Nahrung. Wie die Blume nicht blühen kann ohne Luft und Licht, so kann die Seele nicht gedeihen ohne Licht und Leben. Ist sie das höchste Geschöpfene, so muß auch ihre Speise das Höchste sein. Der ewige Gott für die unsterbliche Seele, seine Gemeinschaft, — das ist ihr Trank und ihre Speise. Sie bedarf der Erkenntnis Gottes und seiner Liebe. aus den Quellen ihres Ursprunges muß sie gespeist werden. Hunger hat die Seele, wenn nicht nach Gott, dann nach Anderem. Sie will leben, Kraft, Glück und Freudegüte fühlen. Mag sie die himmlische Speise nicht, so legt sie sich wohl an den Tisch der Erde und ist aus ihren vollen Schüsseln, trinkt aus ihren schäumenden Bechern, aber von irdischer Speise wird sie nicht satt, auch wenn ein Mensch nach Höherem trachtet, das Wort Gottes hat für ihn doch keine Verheißung. Die Seele verschmachtet bei alledem, ehe sie nicht zu Gott kommt, nur hat sie die Verheißung, satt zu werden. Gott hat den Menschen nach seinem Bilde geschaffen und hat ihm in Verlangen nach oben in die Brust gesenkt. Wären die Menschen unschuldig geblieben, so dürften sie nur nach Gott verlangen, um selig zu sein. Aber so wie sie sind, müssen sie erst nach der Gerechtigkeit dürsten und dann nach der Seligkeit. Nur wer mit heißem Hunger, mit brennendem Durst nach Gerechtigkeit dürstet, nach Seligkeit ringt, nach dem Frieden des Gewissens sucht, nur der kann satt und selig werden. Das Ziel ist nicht so hoch, Gott selbst hat es uns gesteckt. Er ist die persönliche Gerechtigkeit, und ist dazu gekommen, daß wir Leben und volles Genüße haben sollen. — Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid — spricht er — ich will euch erquicken.

Kinderfest des Vaterländischen Frauenvereins.

Am Sonntag, dem 14. August, veranstaltet der Vaterländische Frauenverein wie alljährlich sein Kinderfest im Kurgarten. Ein paar harmlos fröhliche Stunden sollen Kinder und Erwachsene dort vereinigen, ohne daß jemand fürchten muß, viel Geld auszugeben. Es wird nur ein Zuschlag von 40 Pfennig für Erwachsene und 20 Pfennig für Kinder zur Kurhauskasse erhoben. Ein Kinderfestzug mit geschmückten Kinderfahrzeugen wie Rädern, Rollern und Puppenwagen ist vorgesehen, wobei das schönste Fahrzeug jeder Art einen Preis erhält; auch Preispiele: Sachlaufen, Ballwerfen und dgl. finden statt. Ein berühmter Zauberer und ein Clown werden mit ihren Tausendkünsteln viel Spaß bereiten; bei der Lotterie winken schöne und praktische Gewinne. Auch die Firma Bergmann will mit Damen- und Kinderpenden zur Freude beitrage. Goldschmuck, Schildkröten- und Vögelverlosung bieten weitere Abwechslung. So wird sich bei heiterem Wetter ein lustiges Treiben im Kurgarten entfalten. Bei schlechter Witterung wird das Fest in der Wandelhalle abgehalten. Der Reinertrag dieser Veranstaltung sowie der gleichzeitigen stattfindenden Straßensammlung kommt ausschließlich den hiesigen Wohlfahrtsvereinen des Vereins zu gute.

Stadlverordneten-Versammlung. Am Dienstag, dem 9. August 1932, abends 8.15 Uhr, findet im Stadlverordneten-Sitzungsraum eine Sitzung der Stadlverordneten mit folgender Tagesordnung statt:

1. Haushaltsplan für das Jahr 1932.
2. Verwendung der aus Fonds und Stiftungen auf Sparbuch angelegten Gelder zur Zinszahlung an die Nass. Landesbank.
3. Senkung der Schlachtgebühren.
4. Abänderung der Ordnung über die Erhebung einer Kurtaxe in Bad Homburg v. d. H.
5. Antrag der Kommunistischen Stadtverordnetenfraktion betreffend Behandlung der Mieter städtischer Wohnungen, welche Mietrückstände haben.

Viederabend. Frau Birgit Engell-Kopenhagen gibt Dienstag im Kurhaus einen Viederabend. Wir wollen abermals auf diese Veranstaltung empfehlend hinweisen. Aus dem Urteil der führenden Presse seien einige Sätze wiedergegeben: Birgit Engell gehört zu den Sängerinnen, die nur die Skala zu singen brauchen, um schon durch den melodisch schwingenden Ton ihrer Stimme gefesselt zu werden. Sie hat eine Stimme von unverfälschtem, jugendlichem Schmelz, eine Stimme, die ihr in Stücken von sanfter Empfindung und zarter Anmut durchaus gehorcht, und die sie völlig beherrschen gelernt hat.

Der Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbund „Solidarität“. Ortsgruppe Bad Homburg, bezieht am Sonntag, dem 7. August, die Feler seines 25 jährigen Bestehens. Aus diesem Anlaß findet Sonntag morgen, 5 Uhr, ein Straßen-Zuverlässigkeits-Fahren für Rennfahrer statt. Die Strecke führt von der Tannenwald-Allee nach Oberstedten, Oberursel, Taunusstraße, Ferdinands-Anlage, Umgehungsstraße, Gonsenheim, Seuberg, Friedrichsdorf, Hölzlstraße, Hölzlstraße, Dieltzheimerstraße, Unterlor zum Ziel Tannenwald-Allee — Brüningsstraße. Bei der anschließenden Feler, abends 8 Uhr, im Schützenhof, gelangen erstklassige Reigen und Kunstreigen auswärtiger und hiesiger Mannschaften zur Auf-führung nebst Bekanntgabe der Resultate vom Zuverlässigkeits-Fahren.

Schönheit des August.

Bei fast allen Leuten steht der August in hohem Ansehen — ist er doch noch ein richtiger Sommermonat (höchst Du, bis jetzt unbeständiger August des Jahres 1932?), der uns schon so manches liebe Mal zum sonnigen oder zur Urlaubsfahrt mit einem „Bombenwetter“ aufgewartet hat. Dazu steht er noch in dem löblichen Ruf, zuverlässiger und bodenständiger zu sein als sein Vorgänger, um von dem nun schon mehr berufsmäßig verregneten Juni ganz zu schweigen. Aber deswegen kann und sollte man ihn nicht nur mit Baden und Aalen, nicht nur mit einer nach allen Regeln der Kunst betriebenen Faulenzerei genießen, denn wie viel des Schönen bietet er doch dem besinnlichen Wandersmann und jedem naturnahen Menschenkind. Nur ein paar Griffe aus seiner reichen Fülle: Wie herrlich ist es, jetzt durch die Kornfelder zu gehen, auf denen fleißige Hände vom frühen Morgen bis in den sinkenden Abend hinein, mit Mähen und Binden den Segen einsammeln. Da kommt dich wohl die Luft an, ein Weissen Kaff zu halten von deiner Wander-schaft und nach den Fallern auszufrachten, die sonnenrunken an dir vorüberstürmen, oder nach den Busarden, die hoch über dir aus den Lüften nach Beute spähen.

Oder ziehe doch einmal abends hinaus, wenn die Dunkelheit sich über die Erde senkt und gehe in den Wald und spüre den Rehen nach, die jetzt ihre Brunstzeit haben. Nicht nur für den Waldmann ist solcher Pirschgang ein Erlebnis. Durch Dick und Dünn muß du; ein Zweig nur braucht zu knaden unter einem unvorsichtigen Tritt und eine stundenlange Wache war umsonst. Gelang es dir aber, ein erstes Mal dem gräßlichen Spiel der zarten Tiere zuzuschauen, so wirst du von Stund an dem Zauber solcher nächtlicher Streifen verfallen sein.

Bist du aber einmal des Nachts unterwegs, so vergiß nicht, auch einmal nach den Sternen emporzuschauen, die da oben ihre stillen Bahnen ziehen. Nichts hebt dich so leicht hinaus über die Sorgen dieser verwirten Zeiten wie der Anblick dieser friedvollen Geselligkeit im Unendlichen.

Früherer Abend.

Seht merkt man es schon deutlich, wie sich der Tag verkürzt. Es braucht nicht erst der Himmel trüb und regenschwer und wolkenverhangen zu sein, um am Abend das frühe Hereinbrechen der Dämmerung, das herrschliche Hereingreifen der Nacht in den sich verkürzenden Tag wahrzunehmen.

Vor wenigen Wochen noch schien uns der Tag endlos lang und der Abend unendlich weit vor den Himmel gespannt. Da saßen wir noch unter den Bäumen und träumten und atmeten die laue Sommerluft, just um die gleiche Zeit, da heute die Abendglocken über Stadt und Land läuten und hinter den Fenstern ein Lampenlicht nach dem anderen aufblitzt.

Früherer Abend! Es ist ein wenig schmerzlich. Und selbstsam wird uns zumute. Sollten also die wenigen köstlichen, sanften, milden Sommerabende im Freien schon vorüber sein? Nur allzu rasch sind sie vergangen. Die häuslichen trauten Abende kommen langsam näher, jene Abende, die wir fern von draußen daheim verbringen im Eltern- oder Freundeskreis.

Das Jahr neigt sich. Die ersten Anzeichen des Abstiegs haben sich bereits eingestellt. Es sind die runzeligen gelben Blätter, die auf der Straße liegen, es sind die Scharen von Zugvögeln, die den Herbst wittern und sich in immer kühneren Flügen üben. Aber das untrügerischste und schmerzlichste Zeichen ist doch der schwindende Tag.

Aber fort mit diesen schweren Gedanken. Noch ist die Welt voll sommerlicher Schönheit. Morgen laßt vielleicht wieder die warme Sommer Sonne zum Fenster herein. Dann durchglutet uns wieder Sommerglück und mit einem Schlag werden die Herbstgedanken vercheucht sein, die uns allzufrüh übermannen.

Schwerer Motorradunfall. Gestern abend, kurz vor 7 Uhr, ereignete sich an der Straßenkurve nahe der „Karlstraße“ ein schweres Motorradunglück. Der Motorradler, Herr Müller von Bad Homburg, der 1. Trompeler beim Homburger Kurorchester ist, streifte mit seiner Maschine bei übermäßigem Tempo einen Baum, kam zu Fall, wobei ihm der eine Fuß erheblich verletzt wurde. Die 1. Sanitätskolonne vom roten Kreuz brachte den Verletzten mit dem Krankenauto nach dem Allgemeinen Krankenhaus. Hier mußte ihm die eine Zehe amputiert werden.

Anmeldung zur Gesellenprüfung im Elektro-Handwerk. Anmeldungen zur Gesellenprüfung im obigen Handwerk haben bis zum 15. August 1932 an den Vorsitzenden der Prüfungskommission für die Kreise Oberlaunus, Königstein und Uffingen an Herrn Elektromeister Bernhard Ains-Gonsenheim i. T. zu erfolgen. Lehrvertrag, Zeugnisse und ein selbstgeschriebener Lebenslauf mit dem Anmeldebchein, der im Handwerksamt Bad Homburg zu haben ist, sind einzureichen.

Auf der Kurhaus-Terrasse in — Kreuznach. Zu einem peinlichen Vorfall kam es auf der Kurhaus-Terrasse, als ein junger Herr sich darüber aufhielt, nicht an einem reservierten Tisch Platz nehmen zu können. Er gab ohne weiteres dem Oberkellner eine schallende Ohrfeige und berief sich darauf, daß er Offizier gewesen sei und er deshalb in jedem Anzug Platz nehmen könne, wo es ihm beliebt. Der hinkommende Hoteldirektor, der den tobenenden Herrn zu beruhigen versuchte, erhielt ebenfalls einige Verbaljurien an den Kopf geworfen und plötzlich eine Ohrfeige. Damit kam aber der radaufluge Gast an die richtige Adresse. Er erhielt zwei wohlgezielte Bogenschläge, die ihn blitzschnell mit dem harten Boden in Berührung brachten. Damit hatte sich die Randaliererei des „Herrn“ abgeklärt.

Seinen 74. Geburtstag begeht morgen Herr Spengler Karl Defor, wohnhaft Königsteiner Straße 7. Wir gratulieren.

Solistenquintett im Kurgarten. Gestern abend hörte man nach der großen Pause des Kurorchesters im Musikpavillon des Kurgartens ein Quintett, zusammengeleitet aus Mitgliedern der Kurkapelle. Der langsame Satz aus dem berühmten Klarinettenquintett von Mozart wurde geboten. Mit schönem weichen Ton führte Hermann Wiebel seinen Klarinettenpart. Gustav Penzowski, der Primolobist, Bruno Wild, der Secondolobist, Christian Hiltnerberger als Bratscher und V. Böbbe, der Cellist, assistierten und begleiteten den uns hinreichend bekannten Klarinettenvirtuosen. Das Publikum dankte beifallsfreudig für den musikalischen Genuß.

Zwangsstellung und Durchsuchung eines Trupps Nationalsozialisten. Von amtlicher Seite wird uns mitgeteilt: Gestern abend wurde die hiesige Polizeibehörde von einem Polizeibeamten des Kreises Uffingen benachrichtigt, daß sich ein Lastkraftwagen mit uniformierten Nationalsozialisten auf der Fahrt von Uffingen nach Oberursel befinde. Auf Anordnung der Homburger Polizeiverwaltung wurden gegen 22 Uhr fünf Beamte beauftragt, den Kreuzungspunkt Hohemarkstraße-Saaleburgstraße zu besetzen und die Insassen des Fahrzeuges nach Waffen zu durchsuchen. Gegen 22.20 Uhr erschien der betreffende Wagen, dessen Führer ein Lastkraftwagenbesitzer aus Wehrheim i. Ts. war. Die Nationalsozialisten wurden aufgefordert, den Wagen zu verlassen, worauf eine Durchsuchung sämtlicher Personen nach Waffen stattfand. Diese Durchsuchung verlief ergebnislos; dagegen wurden im leeren Wagen eine Mehrladepistole mit vier scharfen Patronen und ein Schlagring gefunden. Da ein Verstoß gegen die Anordnungen des Herrn Reichspräsidenten über die Bestimmungen des Bürgerfriedens vorliegt, wurde der geschlossene Trupp zur Gefesslung der Personellen zur Polizeiwache beordert. Die Nationalsozialisten konnten dann wieder in ihrem Lastkraftwagen unter Begleitung von 12 Polizeibeamten, die in zwei Kraftwagen mitfuhren, die Rückfahrt antreten.

Christl. Versammlung, Bad Homburg. Im Kleinen Tannenwald spricht morgen nachmittags, 3.30 Uhr, Herr Rosenow-Messbach. Der Referent ergreift auch bei der Abendveranstaltung um 8.15 Uhr im Saale Elisabethenstraße das Wort. Bei regnerischem Wetter findet die Nachmittagsveranstaltung ebenfalls im Saale Elisabethenstraße statt.

Homburger Sportverein 05. Morgen, Sonntag, vormittags 10 Uhr, spielt unsere Reserve-Mannschaft gegen die gleiche Mannschaft des Reichsbahn-Sportvereins, hier. Es ist das erste Zusammentreffen aktiver Mannschaften beider Homburger Vereine. Ein Besuch des Spieles ist daher zu empfehlen.

Die Goethe-Ausstellung im Kurhaus hat in den letzten Tagen wieder einen erfindlich guten Besuch zu verzeichnen. Vielfachen Wünschen entsprechend, hat die Kurverwaltung für heute nachmittags, 6 Uhr, eine Führung durch die Ausstellung angeordnet, für die sich lebenswunderswert der Herr Dr. H. Hensch zur Verfügung gestellt hat. Es sei besonders noch darauf hingewiesen, daß das Eintrittsgeld einschließlich des umfangreichen und illustrierten Katalogs nur RM. 0,30 beträgt.

Die Zigarrenfabrik Braun in Bruchsal-Horst bietet unseren Lesern erstklassige Zigarillos und Zigarren, 9 und 17 cm lang, zu den niedrigsten Fabrikpreisen von 25 und 6 Btg. an. Wir können den Bezug nur bestens empfehlen.

Stierbejälle.

Alex Karl, 54 Jahre, Lufsenstraße 69; Händler Anton, 63 Jahre, Oberursel, Kollerberg 26; Hdbk geb. Loß, Margarethe, 77 Jahre, Waisenhausstraße 3.

Kurverwaltung Bad Homburg.

Veranstaltungen bis 11. August 1932.

Im 1. Stock des Kurhauses: Große histor. Goethe-Ausstellung „Frankfurt zu Goethes Jugendzeit“ geöffnet von 10 bis 13 und 15 bis 19 Uhr.

Samstag Konzerte Kurorchester 7.30 Uhr an den Quellen, 10 und 20 Uhr im Kurgarten. 20.30 Uhr im Mittelsaal „Tanz-Turnier“ um die Westdeutsche Meisterschaft (Räh. Blat.). Postauto: Weistal-Schmitt, Abfahrt 14.15 Uhr.

Sonntag Konzerte Kurorchester 7.30 Uhr an den Quellen, 10 und 20 Uhr im Kurgarten. Abends Lichtfontäne. Postauto: Bad Schwalbach-Weistal-Abfahrt 9 Uhr.

Montag Konzerte Kurorchester 7.30 Uhr an den Quellen, 10 und 20 Uhr im Kurgarten. Postauto: Schloß Schaumburg, Abfahrt 13.45 Uhr.

Dienstag Kurorchester freier Tag. An den Quellen 7.30 Uhr Schallplattenkonzert. Kurhauskavale 10 und 20 Uhr im Kurgarten. Auf der Kurhaus-Terrasse: Damenfrühen-Nachmittag für die moderne Hausfrau. Damenpenden. Auf der Saalburg 15.30 Uhr: Vortrag und Führung (Studiendirektor Wilmlein). 20.15 Uhr im Goldsaal: Viederabend „Birgit Engell“, Kgl. Opernsängerin Kopenhagen (Räh. Blatte). Postauto: Bad Nauheim, Abfahrt 14.15 Uhr.

Mittwoch Konzerte Kurorchester 7.30 Uhr an den Quellen, 10 und 20 Uhr im Kurgarten. Abendkonzert „Pallotte und Saiten“. Postauto: Feldberg, Abfahrt 14.15 Uhr.

Donnerstag Konzerte Kurorchester 7.30 Uhr an den Quellen, 10 und 20 Uhr im Kurgarten. 18 Uhr im Konzertsaal: Verfassungsfeier mit Kurorchester. Eintritt frei. Postauto: Bad Soden (Ts.), Abfahrt 14.15 Uhr.

Täglich 17.15 Uhr (Samstags 17) Tanz-Tee auf der Kurhaus-Terrasse. Sonntags von 16 bis 18 Uhr im Weißen Saal Tanz, Kapelle Kurort. Tanzpaar: Beggs und Peter Kante. Kurhaus-Bar: Samstags und Sonntags ab 21 Uhr geöffnet.

Drucker und Verleger: Otto Wogenbreth & Co., Bad Homburg
Verantw. für den redaktionellen Teil: S. Herz, Bad Homburg
Für den Inseratenteil: Fritz W. A. Krägenbrink, Bad Homburg

Wo? treffen wir uns?
Im „Straßburger Hof“.
Neue erstklassige Kapelle.

10% Rabatt
auf
Bettstellen, Matratzen,
Bettwäsche, Federn, Daunenn,
Deckbetten, Klassen, Koltern,
Steppdecken, Daunendecken,
Patentrahmen, Korbmöbel,
Weißlackmöbel, Kinderwagen

10% Rabatt auf Chaiselongues, Chaise-longue-Betten, Couches, mod. Polstersessel.

Betten-Buchdahl
Frankfurt a. M., Gr. Kockenheimerstr. 8 u. 10

**Freundliche Einladung zu der
Wald-Verammlung**
im Kleinen Taunuswald.
Redner: Herr Rosenow-Wiesbaden
Sonntag, den 7. August, nachm. 3.30 Uhr.
Herr Rosenow spricht abends 8.15 Uhr auch
im Saale Elisabethenstr. 19a.
Christliche Versammlung, Bad Homburg,
Elisabethenstr. 19a.
Die Versammlung findet bei regnerischer
Witterung um 3.30 Uhr im Saale Elia-
bethenstr. 19a statt.

Zigarillos
9cm lang, garantiert authentisch,
zu 2 1/2 Pfg.
Bis auf den Rest ist wie bei der.
Anzahl sehr günstig möglich.
H. BRAUN-ZIGAREN-FABRIK
BRUCHSAL-FOREST
VERBAND DER NACHNÄHME
REKLAMEN UND UMTAUSCH BESTÄTIGT

DER GROSSE HERDER
12 Bände
u. 1 Welt- und
Wirtschaftsatlas

Wissen der Gegen-
wart
Fürs praktische
Leben
Rat und Führung
Für Geist und
Seele

Auskunft beim Buchhändler
oder bei Herder, Freiburg i.B.

**Sobald die Tage heißer sind,
braucht man den
PROTOS-SAUSEWIND**

30 Grad im Schatten bereiten körperliches
Unbehagen; sie werden aber erträglich,
wenn man zur Kühlung einen
PROTOS-SAUSEWIND-VENTILATOR
benutzt. Der Ventilator kann sowohl als
Wandlüfter wie auch als Tisch- oder
Deckenfächer verwendet werden. Der
Ventilator, in den man nicht hineingreifen
kann. Preis mit Zuleitung

19.50

**Frankfurter
Local-Bahn A.G.**
Bad Homburg v.d.H.
Verkaufsstelle: Ludwigstraße 12

FÜR
VEREINE
VERBÄNDE
UND SONSTIGE
KORPORATIONEN

JEDE

**Gebrauchs-
Drucksache**

BUCHDRUCKEREI
Bad
Homburger
Neueste
Nachrichten

Glockliche Heirat
und Ehesuiten finden
Damen und Herren durch
J. Edelmann, Frankfurt
Moltke-Allee 60, geg. 1907.

Saal
als Werkstatt
sofort oder später zu
mieten gesucht. An-
gebote mit Größen-
und äußerster Preis-
Angabe befördert die
Geschäftsst. d. Zeitg.
unter G 6010.

Möbl. Zimmer
sofort zu vermieten
Ferdinandplatz 20.1.

**Schön
möbl. Zimmer**
billig zu vermieten.
Neue Mauerstr. 7
1. Stock links

Chlank ohne Diät!
An kurzer
Zeit 20 Pfd. leichter
durch mein einfaches
Mittel. — Auskunft
kostenlos: Salina,
Damburg 24, G. 67.

Hunde
abzugeben
Frankfurt
Weberstr. 24

Empfehle mein
Cabriolet
(750cc), auch für Ge-
sellschaftsfahrten zu
billigsten Preisen.
W. Schuster,
Ferd.-Anlage 5
Telefon 2020.

**Kleiner
Laden**
zu vermieten.
Heinrich Jäger
Fuldastr. 85.

8,162 Millionen
bisher zugewiesen

Wir vergeben billige, unkündbare
zum Bau oder Kauf
eines Eigenheims,
zur Entschuldung d.
Scholle, z. Ablösung
teurer Hypotheken,
z. Erbauseinander-
setzungen u. s. w.

**Span-
dar-
lehn**

Größte Sicherheit • Lebensversicherungs-Schutz
Gerichte-Zuteilung

Deutsche Bausparkasse A-G Berlin
W 8 Unterdanden 16 • Gegründet 1929
Präzision T 20 unverbindl. und kostenlos

Bezirksagentur: E. Horn, Bad Nauheim, Karlstr. 44

Constantin Manger
Magnetopathie
(Naturheilkunde)
Augendiagnose
Sprechzeit: Montag bis Freitag 3-6 Uhr
Bad Homburg, Dorotheenstr. 27, Tel. 2646
Behandlung auch außer dem Hause

**WIR
STELLEN
UNS
VOR**

Mir fehlt ein Freund wie Du
Wenn ich Urlaub hab'...
Mädel, so bist Du...
Ein nettes kleines Fräulein
Zwei himmelblaue Augen...
Mit dem Peng...
Ein Kuß mit Liebe
Musik muß sein...
Wer weint heut' aus Liebe Tränen
Oh, Don José
Was kann so schön sein wie Deine Liebe
Kleine Elisabeth

**DAS NEUESTE
SCHLAGER-
POTPOURRI
1932
VON BILLY GOLWYN**

**Zu beziehen durch jede Musikalien- und Instrumentenhandlung,
oder wenn nicht erhältlich, direkt vom
Musikverlag „Citty“, Abt. Sortiment, Leipzig C 1, Täubchenweg 20.**

Bei Sterbefällen wende man sich wegen
Beerdigungen
Feuerbestattungen, Leichen Transporte
(nach allen Gegenden) mittels Auto etc. an —
Pietät Mest 1. Homb. Beerdigungs-Institut
Haingasse 13 Telefon 2464

**Wie wird's
Wetter?**

Fliegen die Schwärme der Erde nah,
dann ist bald schlechtes Wetter da.

**Richtig Maß halten —
auch beim Waschen!**

Nur wenige Hausfrauen nutzen die vielen Vorteile der Persilwäsche richtig aus.
Sienehmen Persil richtig und nach Vorschrift. Das ist wichtig. Nur eine Persillauge,
die richtig bereitet ist, gibt eine Wäsche, wie sie sein soll: duftig, frisch, blütenweiß!

Nehmen Sie auf je 3 Eimer Wasser, die Ihr Waschfessel füllt, 1 Normalpaket Persil. Keine
weiteren Zusätze, die das Waschen unnötig verteuern. Lösen Sie Persil kalt auf. Kochen
Sie die Wäsche einmal kurze Zeit in der Persillauge. Spülen Sie gut, erst heiß, dann kalt

Mit Persil richtig waschen heißt billig waschen!

Persil bleibt Persil

Zum Einweichen der Wäsche, zum Weichmachen des Wassers: Henko, Henkel's Wasch- und Bleich-Soda.

Bad Homburger Neueste Nachrichten

Beilage zu Nr. 183 vom 6. Aug. 1932

Gedenktage.

6. August.

- 1195 Heinrich der Löwe, Herzog von Braunschweig und Sachsen in Braunshweig gestorben.
1914 Kriegserklärung Österreich-Ungarns an Rußland und Serbiens an Deutschland.
1930 Der schwedische Ingenieur und Nordpolfahrer Salomon August Andrée und seine zwei Begleiter auf der zum Spitzbergen-Archipel gehörigen Welken Insel tot aufgefunden und am 9. Oktober zu Stockholm eingäschert.

Sonnenaufgang 4.31 Sonnenuntergang 19.40
Mondaufgang 9.53 Monduntergang 21.04

7. August.

- 1848 Der Chemiker Johann Jakob Fehr. v. Berzelius in Stockholm gestorben.
1902 Der Staatsmann Rudolf v. Bennigsen gestorben.
1914 Die Deutschen erobern Völkch.
Sonnenaufgang 4.32 Sonnenuntergang 19.38
Mondaufgang 10.58 Monduntergang 21.18

Aus Nah und Fern

Ausflug des Sängersfestes.

Die Sängersfahrten beendet.

Frankfurt a. M., 5. August.

Die im Anschluß an das 11. Deutsche Sängerbundesfest veranstalteten Sängersfahrten in den Taunus, Spessart, Odenwald, die Pfalz, an den Rhein, die Mosel, die Nahe, durch den Schwarzwald bis an den Bodensee, und die Fahrt nach Oberbayern bis zu unseren Salzburger Sangesfreunden, sind beendet.

Über 8000 Teilnehmer konnte der Auszug teilweise mit der Bahn, teils mit Kraftwagen der Reichspost in die herrlichsten Gegenden des deutschen Vaterlandes schicken. Überall, in Hessen, Baden, Württemberg, Bayern und in Salzburg fanden die Teilnehmer herzliche Aufnahme, und bei allen Reisen wurden die Sänger von Stadtverwaltungen und Verkehrsverbänden herzlich begrüßt. Die Teilnehmer dankten mit dem Sängergruß, und viel zu schnell klang von den gastlichen Städten Abschied. Mit herzlichem Dank schieden die einzelnen Gruppen von der Reiseleitung.

Jedenfalls haben die Sängersfahrten mit dazu beigetragen, unseren fremden Sangesfreunden herrliche Teile unseres schönen Vaterlandes zu zeigen und das deutsche Lied auch außerhalb der Feststadt erklingen zu lassen.

Wismannshäuser Raubüberfall aufgeklärt.

Frankfurt a. M. Die Frankfurter Kriminalpolizei hat jetzt einen mehrfach vorbestraften Arbeiter namens Nibel festgenommen. Nibel hat zusammen mit dem ebenfalls schon mehrfach vorbestraften Arbeiter Becker am 29. Juli in Wismannshausen einen Kassierer überfallen und ihm 700 Mark abgenommen. Becker konnte gleich nach der Tat in Wismannshausen festgenommen werden, während Nibel nach Frankfurt a. M. entkommen konnte. Ein ziemlich erheblicher Betrag des geraubten Geldes konnte noch sichergestellt werden. Mit den beiden wurden jetzt auch die Ehefrauen Nibel und Becker und der Sohn Nibel wegen Begünstigung in Haft genommen.

Frankfurt a. M. (Fuß abgerissen.) Schwer verletzt wurde im Güterbahnhof ein Zugführer, der beim Verlassen seiner Maschine auf dem Bahnkörper ausrutschte und mit dem rechten Fuß unter eine andere Lokomotive geriet, die ihm den Fuß vollkommen abriß. Infolge des außerordentlichen Blutverlustes fiel der Mann in Ohnmacht. Die Rettungskolonnen brachten ihn ins Krankenhaus.

Frankfurt a. M. (100 Paar Schuhe entwenden.) Bei einem Einbruch in eine Schuhfabrik in der Hauer Landstraße gelang es Einbrechern nicht weniger als 100 Paar fabrikneue Schuhe im Werte von über 2000 Mark aus der Fabrik herauszuschaffen und damit unerkannt zu entkommen.

Die Ausforschungen in Limburg.

Gefängnisstrafen.

Limburg, 5. August.

Hier fand die Verhandlung gegen die SA-Deute statt, die drei Leute verprügelten und mit einem Messer verletzten, so daß der eine der jungen Leute einen lebensgefährlichen Stich davontrug. Die Angeklagten wandten ein, die Angeklagten hätten dadurch, daß sie beim Erscheinen der Angeklagten davonliefen, den Irrtum veranlaßt hätten, und sie selbst seien durch die Tatsache, daß einige Tage vorher in unmittelbarer Nachbarschaft ein Nationalsozialist von einem Reichsbannermann erschossen und ein zweiter verletzt wurde, erregt gewesen. Das Gericht erkannte gegen den verantwortlichen Sturmführer Jans auf 1 Jahr drei Monate, gegen den SA-Mann Münch, der der Messerstecher gewesen sein soll, auf 2 Jahre Gefängnis, gegen den SA-Mann Junker auf 6 Monate und den SA-Mann Stillger auf 5 Monate Gefängnis.

Am gleichen Vormittag fand die Verhandlung gegen den Kommunistenführer Reh aus Limburg statt, der am Samstagabend einen Nationalsozialisten mit einer Anzahl Kommunisten umstellen ließ und den Nationalsozialisten mit der Faust niederschlug. Reh erhielt 1 Jahr Gefängnis.

In allen Fällen wurde mit Rücksicht auf die überall jetzt festzustellenden politischen Ausforschungen kein Strauß aufbewahrt.

Weilburg. (Gefährdetes Naturdenkmal.) Die historische Kastanie im Garten des Bergamtes in Weilburg, die durch den Kadettenmord in Weilburg eine gewisse Berühmtheit erlangt hat, soll abgeholzt werden.

Diesem Plan hat sich Bergat Rittershausen entgegengestellt und bereits den Antrag eingebracht, den Baum unter Naturschutz zu stellen.

Marburg. (Vorgeschichtlicher Fund.) Bei Arbeiten an der Straße Marburg-Beltershausen, unweit des Frauenberges, stießen die Arbeiter auf ein Urnengrab. Professor v. Merhart-Marburg stellte fest, daß es sich um ein Grab aus der früheren Hallstattzeit (um 1000 v. Chr.) handelte. Bereits vor mehreren Jahren wurden in der Nähe der Fundstelle, am Nichteckel, schon einige Urnengräber aus diesem Zeitalter gefunden.

Darmstadt. (Arbeit für den Landtag.) Den Landtagsabgeordneten sind wieder einige Drucksachen zugegangen. Erledigt sind bereits durch das Plenum die Reglementsvorlagen über Hilfsmittelmaßnahmen für den oberhessischen Eisenerzbergbau und das Darlehen von 500 000 RM. für Wohnungsbauten der Städte und Gemeinden. In der Presse bekannt ist der Antrag des volksparteilichen Abgeordneten Dr. Niepoth auf Änderung des Artikels 38 der hessischen Verfassung. Das Zentrum beantragte, daß den Polizeibeamten die Zugehörigkeit zu politischen Kampfsorganisationen verboten werden soll. Vier Anträge der Kommunisten verlangen u. a. die pensionslose Entlassung eines bingeren Polizisten und die Haftentlassung des Georg Braulich in Mörfelden, der sich wegen der Vorgänge in Mörfelden in Straßhaft befindet.

Sport-Vorschau.

Die 10. Olympischen Spiele 1932 in Los Angeles, bei denen sich die Ereignisse sagen und schon in den ersten Tagen Welt- und Olympiarekorde fielen, überschatteten alle Sportgeschehnisse im In- und Auslande. Wenn auch das Hauptinteresse den Ergebnissen der Konkurrenzen bei den Weltspielen gilt, so verdient doch das vielseitige und reichhaltige Sportprogramm am Wochenende Beachtung.

Die Fußball-Saison beginnt.

Nachdem schon am vergangenen Sonntag zwei Verbands Spiele ausgetragen wurden, steht am Wochenende der Punktekampf in allen Bezirken mit fast vollem Programm ein. Im Verbandsgebiet finden u. a. folgende Begegnungen statt:

Württemberg: 1. FC. Pforzheim — SC. Stuttgart, Germania Brühlgen — SV. Feuerbach, Stuttgarter Kickers — Normania Gmünd, Union Bödingen — FC. Birmensfeld.

Baden: Frankonia Karlsruhe — FC. Mühlburg, Karlsruher FC. — Sp. Bgg. Schramberg, Phönix Karlsruhe — Freiburger FC., FC. Naffatt — VfB. Karlsruhe, SC. Freiburg — FC. Offenburg.

Rhein: Sp. Bgg. Mundenheim — VfR. Mannheim, OS Mannheim — SV. Waldhof, Germania Friedrichsfeld — Phönix Ludwigshafen, VfR. Kaiserslautern — VfL. Neuland, Amicitia Birmensfeld — Sp. Bgg. Sandhofen.

Saar: Borussia Neunkirchen — Saar Saarbrücken, SV. Völklingen — FC. Kaiserslautern, FC. Saarbrücken — SV. 05 Saarbrücken, FC. Jbar — Sp. Fr. Saarbrücken.

Main: FC. Frankfurt — Sportfreunde Frankfurt, FC. Hanau — Rot-Weiß Frankfurt, Germania Bieber — Kickers Offenbach, VfB. Friedberg — Union Niederrad.

Hessen: VfR. Bärstadt — FC. Mainz, FC. Rastel — FC. Mombach, Alemannia Worms — 1. FC. Langen, SV. Wiesbaden — Olympia Lorch, Viktoria Urberach — Normania Worms.

Der Süddeutsche Meister, Eintracht Frankfurt, trifft am Sonntag in Berlin auf den Altmeister Hertha BSC.

Gruppenspiele: Hessen — Main.

Die Leichtathleten in der Gruppe Hessen und Main stehen sich am Sonntag in Mainz in einem Gruppenspiel gegenüber, bei dem 14 Konkurrenzen ausgetragen werden. Das Aufgebot beider Gruppen ist recht stark, so daß mit spannenden Kämpfen zu rechnen ist.

Veranstaltungen der Turner.

Die Deutsche Turnerschaft bringt in Trier ein Kreisturnfest zum Austrag. Im Pfälzer Turnerbund hat das Wasgau-Bergfest bei Annweiler regen Zuppruch von Turnern aus der Pfalz, des Saargebietes und Baden erfahren, so daß die Kämpfe um die Schilde heiß umstritten sein werden. — Außerdem treffen sich die Mannschaften der DT. in Forchheim in den Kämpfen um die Süddeutsche Wasserballmeisterschaft.

Olympische Spiele.

Der Samstag und Sonntag bringt bei den 10. Olympischen Spielen in Los Angeles einige Höhepunkte. Außer Entscheidungskämpfen im Schwimmen treten die Leichtathleten bei den Staffeln über 4 mal 100 Meter und 4 mal 400 Meter im Endlauf an. Außerdem bringt der Sonntag der Marathonlauf, bei dem Deutschland durch Paul de Bruyn vertreten sein wird. Die 4 mal 100 Meter-Entscheidung der Frauen, Kämpfe im Judo und im Judo sowie im Ringen und im Fechten stehen am Wochenende noch auf dem Programm.

Rundfunk-Programme.

Frankfurt a. M. und Rassel (Südwestfunk).

Jeden Werktag wiederkehrende Programm-Nummern: 6 Wettermeldung, anschließend Gymnastik I; 6.30 Gymnastik II; 7 Wetterbericht, anschließend Frühlingskonzert; 8 Wasserstands-meldungen; 11.50 Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen; 12 Konzert; 13.15 Nachrichten; 13.30 Konzert; 14 Nachrichten; 15 Gießer Wetterbericht; 15.10, 16.55, 18.15, 19.15 Zeit, Wetter, Wirtschaftsmeldungen; 17 Konzert; 22.20 Zeit, Nachrichten.

Sonntag, 7. August: 6.15 Hafenkonzert; 8.15 Choral-Blasen; 8.30 Evangelische Morgenfeier; 10.30 Paddler am Altrhein, Hörbericht; 10.50 Aus „Zarathustra“ von Friedrich Nietzsche; 11.20 Rundfunk und Volksbildung; 12 Konzert; 13 Konzert; 14 Jahnminutendienst der Landwirtschaftskammer Wiesbaden; 14.10 Stunde des Landes; 15 Jugendstunde; 16 Musik für Blasorchester; 17.15 21. Deutsches Meister-schaftsfeiern; 18 Dreifarb bunte Minuten; 18.30 25. Mittel-rheinisches Kreisturnfest in Trier, Hörbericht; 18.50 Vortrag; 19.15 Wetter; anschließend Sportnachrichten; 19.30 Mollin-Cello-Konzert; 20 Drei unterhaltsame Geschichten; 20.20 Kinderhochzeit; 22 Nachrichten; anschließend Wetter; 22.35 Großer Zapfenstreich; 22.45 Musik.

Montag, 8. August: 18.25 Die Frankfurter Goetheaus-stellung, Hörbericht; 18.50 Englisch; 19.30 Mandolinenkonzert; 20 Die Retourkutsche, Hörspiel; 21 Serenaden; 22.45 Musik.

Dienstag, 9. August: 15.20 Hausfrauennachmittag; 18.25 Drei Betrachtungen; 19 Widerstandskraft und Lebensmut, Vortrag; 19.35 Saarland, Hörbild; 20.30 Symphonie-Konzert; 21.30 Werther — Fieber, Hörfolge; 22.20 Saarlund-gebung; 23 Musik.

Mittwoch, 10. August: 15.15 Jugendstunde; 18.25 Es-kinobildung; 18.50 Die Bestimmungen der Notverordnung vom 14. 6. 1932 auf dem Gebiet der Sozialversicherung und Militärversorgung, 2. Vortrag; 19.20 Nachrichten aus Kunst und Wissenschaft; 19.30 Handharmonika-Konzert; 20 Deutsche Cuvertüren und Arien; 21.10 „Cornelia“, Erzählung; 21.30 Konzert; 22.45 Konzert.

Donnerstag, 11. August: 15.30 Jugendstunde; 18.25 Stunde des Buches; 18.50 Mietbeihilfe der Fürsorgeämter anstelle von Hauszinssteuernachlässen, Vortrag; 19.30 Aus dem Werratal, Hörbild; 20 Fallstaff, Oper; 22.45 Kunst-stille.

Freitag, 12. August: 18.25 Romain Rolland, Vortrag; 18.50 Arztvortrag; 19.30 Dichter, die wir kennen sollten; 20.15 Mozart-Konzert; 21.30 Wettstreit der Romiker; 22.45 Musik.

Samstag, 13. August: 10.10 Schulfunk; 15.30 Jugend-stunde; 18.25 Vortrag von Dr. Gustav Adolf Vothe; 18.50 Stunde der Arbeit; 19.30 Operetten-Konzert; 20 Konzert für hundert Zithern; 20.40 Schwäbische Anekdoten; 20.50 Musik. 22.45 Tanzenmusik.

Spieldplan der Städtischen Bühnen Frankfurt

Opernhaus:

Sonntag, 7. August, 20 Uhr: „Die Töni aus Wien“.
Montag, 8. August, 20 Uhr: „Im weißen Rößl“.
Mittwoch, 10. August, 19.30 Uhr: „Die Zaubervögel“.
Donnerstag, 11. August, 19.30 Uhr: „Tannhäuser“.
Samstag, 13. August, 20 Uhr: „Die Töni aus Wien“.
Sonntag, 14. August, 19.30 Uhr: „Carmen“.

Schauspielhaus:

Sonntag, 7. August, 20.30 Uhr: „Camont“.
Dienstag, 9. August, 20.15 Uhr: „Phigene auf Tauris“.
Mittwoch, 10. August, 20.15 Uhr: „Urgy“.
Donnerstag, 11. August, 20.15 Uhr: „Urgy“.
Freitag, 12. August, 20.30 Uhr: „Camont“.
Samstag, 13. August, 10.30 Uhr: „Urgy“, 20.30 Uhr: „Camont“.
Sonntag, 14. August, 20.15 Uhr: „Urgy“.
Montag, 15. August, 20 Uhr: „Des Fels Schatten“.

Kirchliche Nachrichten.

Gottesdienste in der evangelischen Erlöserkirche.

Am 11. Sonntag nach Trinitatis, dem 7. August.
Vormittags 8.10 Uhr: Pfarrer Lippold.
Vormittags 9.40 Uhr: Pfarrer Lippold.
Am Donnerstag, dem 11. August, abends 8.10 Uhr, Wochen-gottesdienst mit anschließender Beichte und Feiern des Heiligen Abendmahls: Pfarrer Lippold.

Gottesdienst in der evangel. Gedächtniskirche.

Am 11. Sonntag nach Trinitatis, dem 7. August.
Vormittags 9.40 Uhr: Pfarrer Keller, Frankfurt a. M.

Evangelischer Vereinstalender.

Evangelischer Jugendbund, Obergasse 7.
Sonntag nachm. 4.30 Bibelstunde.
Donnerstagsabends 8 Uhr Näh- und Singstunde.
Kirchlicher Jungfrauenverein in der Kleinkinderstraße, Mathausgasse 11.
Versammlung jeden Dienstagabend 8 Uhr.
Gemischter Chor der Erlöserkirche.
Übungsstunden: Dienstag, den 9. August, für den Gesamt-chor.

Elisabethenverein:

Am Montag, dem 8. August, Ausflug nach dem Birchgarten. Treffpunkt um 3 Uhr am Eingang der Tannenwaldballe.

Christliche Versammlung, Elisabethenstraße 19a

Sonntag, vormittags 11 Uhr: Sonntagsschule; abends 8.15 Uhr: Vortrag. Donnerstag, abends 8.30 Uhr: Bibel- und Gebetsstunde. Jedermann ist herzlich eingeladen.

Vereinigung der Christlichen-Wissenschaftler.

Früher-empfangs-Bavillon am Bahnhof.
Gottesdienste: Sonntags 8 Uhr abends.

Gottesdienste in der kath. Marienkirche.

Sonntag, den 7. August.

Monatskollekte für die Kirche.
6 Uhr erste hl. Messe und Beichtgelegenheit.
8 Uhr zweite hl. Messe mit gemeins. Kom. der Schulkinder und des Männerapostolates.
9.30 Uhr Hochamt mit Predigt.
11.30 Uhr letzte hl. Messe.
Abends 8 Uhr Berg-Fein-Andacht.
An den Werktagen hl. Messe um 6.10 u. 6.40 Uhr.
Sonntag nachm. 4.30 Uhr Rotburgverein im Saalbau, abends 8 Uhr Jünglingsverein im Saalbau.
Mittwoch 9 Uhr im Saalbau Gesangstunde des Gesellenvereins.
Donnerstag 8.30 Uhr in der Kirche: Monatsversammlung der Mar. Kongr. mit Predigt.
Freitagabend: Gesellenverein.

Evangelische Kirchengemeinde Gonzenheim.

Sonntag, den 7. August.

8.30 Uhr morgens Pfarrer Böhme.
Montag abends 8.30 Uhr Männerabend.
Donnerstagsabends 8.30 Uhr Kirchenchor.
Freitagabend 8.30 Uhr Mädchenkreis.

Pfarrer S. Romberg.

Methodistengemeinde (Kapelle) Friedrichsdorf.

Sonntag, den 7. August 1932.

Vormittags 9.30 Uhr: Predigt. Prediger W. Firl.
Mittags 12.30 Uhr: Sonntagsschule.
Abends 8 Uhr Singstunde.
Mittwochsabends 8.30 Uhr: Bibel- und Gebetsstunde.
Freitagabend 8.30 Uhr: Jugendbund.

Methodistengemeinde (Kapelle) Köppern.

Bahn hofstraße 5.

Mittags 1 Uhr: Sonntagsschule.
Abends 8 Uhr: Predigt. Prediger B. Grünwald.
Donnerstagsabends 8.30 Uhr: Bibel- und Gebetsstunde.

Sonntagsdienst der Apotheken: Hof-Apotheke.

14. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Ernst von Bayburg sah über die Mauer hinweg in unendlich weite, grüne Fluren und Wälder. Das Herz schlug ihm laut und stark in der Brust. Wie er seine Heimat liebte!

Langsam wandte er sich herum, dem Schlosse zu. Sinnend gingen seine Blicke über die breite Front des stolzen, altertümlichen Hauses.

Tiefste Ruhe überall! Wie ein träumendes Märchenschloß lag sein Vaterhaus vor ihm. Und jetzt spiegelte sich ein heller, goldiger Schein in den nach Osten zu gelegenen Fenstern. An einem dieser Fenster aber —

Bayburg zuckte zusammen. Er hielt den Atem an, dann nahm er die Brille herab, sah hinüber auf das Fenster, an dem eine schlanke Gestalt im weißen, losen Kleide lehnte — ein süßes, feines Gesicht war der Sonne zugewandt, und dunkles Gelock fiel in die Stirn. Bayburg wußte nicht, was er denken sollte.

Wer war dieses junge schöne Geschöpf? Sollte einer der Diener Besuch haben? Nun, das wäre allerdings eine Sache, die Oldenberg sehr interessieren würde.

Plötzlich setzte Bayburg die Brille wieder auf. Seine Atemzüge gingen rasch und laut. Das Fenster, an dem das schöne Mädchen lehnte, lag neben dem Zimmer von der Ransell. Und dieses Zimmer bewohnte — Fräulein Hilba Hardegg!

Bayburg lächelte.

Hilba Hardegg besaß eine jüngere Schwester. Es war doch möglich, daß diese Schwester nun doch noch auf einige Wochen nach Bayburg kam, nachdem er seiner Vorleserin schon so viele Male diesen Sommeraufenthalt für die Schwester angeboten hatte?

Gewiß, die Lösung war sehr einfach. Seltsam blieb dabei nur, daß Fräulein Hardegg nichts von der Ankunft der Schwester gemeldet hatte. Eigentlich hätte sich das doch wohl auch so gehört.

Nun, die Kleine konnte ja auch gestern während des Festtrübels angekommen sein, und da war selbstverständlich für Fräulein Hilba Hardegg keine Gelegenheit gewesen, es ihren Herrn zu melden. Die Ransell würde es schon wissen. Und Frau Kläre würde es vielleicht auch bald genug erfahren, denn auch sie hatte ja nicht mehr mit Fräulein Hardegg sprechen können. Vielleicht wußte Frau Kläre es jetzt aber schon, denn die Vorleserin würde es ihr eventuell vorhin gesagt haben, als man sie bei der kleinen Mädel abholte. Nun, er würde ja sehen. Die ganze Sache hatte eine einfache Lösung. Es konnte niemand weiter als die junge Schwester der Vorleserin sein.

In Gedanken verloren, ging Bayburg jetzt wieder zurück.

Das Fenster droben war leer.

Eine Nachtschwärmerin schien die Kleine zu sein. Um diese Zeit schliefen junge Mädel längst. Oder hatte der Trubel im Schlosse sie nicht zur Ruhe kommen lassen, und nun lockte sie eben der köstliche Morgen aus Fenster?

Wie schön dieses kleine Mädel war! Hilba Hardegg hatte nur beiläufig erwähnt, daß ihre Schwester viel jünger sei als sie.

Ernst von Bayburg dachte noch immer an das schöne dunkellockige Mädchen, als er schon längst in seinem Zimmer war und versuchte, wenigstens noch ein paar Stunden zu schlafen.

Als Bayburg dann gegen zehn Uhr seiner Vorleserin beim Frühstück gegenüber saß und sie ihm wie gewöhnlich jeden Wissen zurecht machte, wartete er vergeblich darauf, daß sie ihm mitteile, ihre Schwester sei angekommen.

Er lenkte dann in seiner eleganten, etwas kurzen Manier das Gespräch selbst einmal auf ihre Heimat, streifte ganz flüchtig mit ein paar Worten die Schwester.

Nichts!

Hilba Hardegg sprach auch jetzt noch nicht, daß diese Schwester in Schloß Bayburg sei.

Da überkam ihn Zorn.

Was trieb sie für ein Doppelspiel? Weshalb verbarg sie diese Schwester?

Im selben Augenblick legte sich sein Zorn schon wieder. War diese junge Schwester unangemeldet hier angekommen, und Hilba Hardegg wollte es nicht, daß sie hier war? Vielleicht fürchtete sie für ihre Schönheit? Dieses Schweigen konnte so viele Gründe haben; er besaß kein Recht, diese Gründe erforschen zu wollen.

Es blieb aber dennoch etwas in ihm zurück.

Eine seltsame bohrende Frage. Oder war es doch schon ein Mißtrauen gegen Hilba Hardegg?

Von jetzt an beobachtete er sie scharf.

Jede ihrer Bewegungen beobachtete er. Er äußerte auch nicht mehr den Wunsch, daß sie ihm etwas singen möge. Dabei fiel ihm seine Rolle, immer noch den Klüften zu spielen, täglich schwerer. Weil er nun ein vollkommen gesunder Mensch war, weil es ihn trieb, wieder ein Pferd zu besteigen, auf seine Felsber hinauszureiten.

Nun, es war aber vorläufig aus verschiedenen Gründen besser, wenn alles blieb, wie es war. Er hatte es sich überlegt, daß dann vor allen Dingen Hermann Oldenberg auch eine schlechte Lage gebracht wurde. Vor sich selber vor allen Dingen. Denn er würde sich doch recht überflüssig vornehmen, würde vielleicht nicht zu bewegen sein, noch länger hierzulieben, würde sich nur noch geduldet fühlen.

Datum war es sicher besser, wenn vorläufig alles beim Alten blieb. Und es war ein köstliches Gefühl, dieses unerhörte, herrliche Himmelsgefühl vorläufig ganz und gar für sich allein zu haben.

In einigen Wochen würde er reisen. Bei seiner Rückkehr würde sich dann alles einrichten lassen.

Graf Jürgen wollte seine Besingung verkaufen. Der alte Virenow hatte es ihm anlässlich des Gartenfestes erzählt. Nun war in Bayburg der Gedanke nach und nach immer fester geworden, daß er Jürgenheim laufen werde.

Dorthin konnte Hermann und Kläre gehen. Dann war er dort der alleinige Herr; er mochte das Besitztum von ihm pachten. Der Pachtzins konnte sich niedrig einrichten lassen, das würde sich alles finden.

Er fuhr in den nächsten vierzehn Tagen noch einige Male zu dem oder jenem Nachbar. Oldenberg und Kläre waren immer babei. Kläre hatte ihm gesagt, daß höchstens eine von den Fabians in Frage für ihn komme.

„Früh ans Werk, und um eines der Mädels geworben! Es sind so liebe, reife, ernste Menschen. Alle beide. Man weiß beinahe nicht, welche von den jungen Damen die bessere ist.“

„Liebe Frau Kläre, ich werde doch lieber noch warten. Sie haben mich so verwöhnt, daß es mir nun wirklich nicht eilt“, sagte Bayburg.

„Ich hätte mich aber auch gestaut“, murmelte Oldenberg. „Immer muß sie das und jenes für dich machen, und ich werde kein bißchen verwöhnt; ich komme entschleden zu kurz bei diesem Zustand. Denn was an freier Zeit übrigbleibt, das gehört Mädel. Bedauere mich mal, Ernst!“

„Fällt mir nicht ein! Ich beneide dich glühend um dein Glück, was mich aber nicht abhält, es dir von Herzen zu gönnen“, sagte Bayburg fröhlich.

Das Gespräch ging eine Weile so weiter.

„Du wirst aber doch nicht alle Damen enttäuschen wollen? Sie haben sich doch alle Hoffnung gemacht“, meinte Oldenberg dann noch.

„Das tut mir sehr leid — aber alle hätte ich sie ja doch nicht heiraten können.“

„Das stimmt.“

Nach einer Weile meinte Frau Kläre versonnen:

„Fräulein Hardegg gefällt mir gar nicht. Ob sie frant ist? Ich habe sie zwar schon gefragt, und sie stritt es energisch ab; aber es scheint mir doch trotzdem so zu sein. Ich habe sie schon einige Male dabei getroffen, daß sie heimlich weint.“

„So? Mir ist in ihrem Wesen noch nichts aufgefallen. Eigentlich tut sie ihre Pflicht wie sonst. Aber — es wäre doch möglich, daß sie privaten Kummer hätte? Vielleicht mit ihrer Schwester?“ fragte Bayburg.

„Das glaube ich nicht. Sie erhält oft Briefe und freut sich immer sehr, wenn sie eine Nachricht von dieser Schwester erhält. Es war erst gestern der Fall.“

„Sie spricht mit Ihnen von dieser Schwester, Frau Kläre?“

„Ja! Wir vertragen uns überhaupt sehr gut. Sie ist ein lieber feiner Mensch.“

„Das Empfinden habe ich auch!“ sagte er versonnen. Dabei stand vor seinen Augen wieder jenes schöne Mädchen, das er im Morgendämmer am Fenster des Zimmers, das Hilba Hardegg bewohnte, gesehen.

Wie hing das nur zusammen? Weshalb hatte Fräulein Hardegg auch Kläre diesen Besuch verschwiegen? Das war doch zum mindesten rätselhaft.

Frau Kläre plauderte nun von etwas anderem.

Und es gelang ihr wirklich, Bayburg von dem sonderbaren Verhalten seiner Vorleserin abzubringen.

Sie sprachen schließlich auch von der beabsichtigten Reise. Das gab nun allerlei Stoff zu einem gemütlichen Gespräch.

Am Abend verlangte Bayburg, daß Hilba Hardegg ihn noch ein wenig an die Luft führe; er habe leichte Kopfschmerzen. Nachdem sie wohl eine Stunde lang im Park herumgelaufen waren, setzten sie sich noch ein Weilchen auf Bayburgs Lieblingsplatz.

Es wehte schon ein bißchen kühl, aber es war doch noch wundervoll, dieser Abend zwischen den Rosen. Vom Dorfe herüber läutete die Glocke, und das Blöken der von der Weide heimkehrenden Kinder mischte sich hinein.

Ernst Bayburg schwieg nachdenklich; plötzlich fragte er: „Ich möchte Sie etwas fragen, Fräulein Hardegg!“

Hatten Sie in letzter Zeit den Besuch eines jungen Mädchens? Ihres Fräulein Schwester vielleicht?“

„Nein, Herr von Bayburg!“

Klar und offen klang die Antwort und — es war doch eine Lüge. Scharf grub sich sein Blick in das Gesicht der Vorleserin. Wenn er doch nur wenigstens einmal ihre Augen hätte sehen können! Aber wenn er jetzt verlangte, sie möge die Brille abnehmen, so würde sie sich doch maßlos wundern. Ihm konnte es doch gleich sein, wie sie aus- sah, denn er sah sie ja doch nicht, würde sie denken.

Irgendwie führte er das Gespräch auf ein besonderes Gebiet.

Hilba-Elinor Hardegg hatte ihm ein Buch vorgelesen, wo ein Mensch einem anderen ein großes Vertrauen entgegenbrachte, das mißbraucht wurde. So mißbraucht, daß es dem Betreffenden den letzten Glauben an die Menschen nahm.

Und Hilba-Elinor Hardegg sagte:

„Das Vertrauen eines Menschen mißbrauchen, ist eine der gemeinsten Handlungen. Ist es nicht viel besser, offene Feindschaft zu bekennen?“

„Ja! Es braucht aber nicht in jedem Falle eine Feindschaft vorhanden zu sein, sondern man kann auch schon stiller das Vertrauen eines Menschen täuschen. Ich würde alles verzeihen, niemals aber die Lüge in meiner nächsten Umgebung.“

Hilba-Elinor sah wie erstarrt da.

Seine Worte verfolgten irgenbeinen Zweck! Wußte er, daß auch sie ihn täuschte? Und wollte er sie warnen? Wie war er nur zu der Frage gekommen, ob sie Besuch gehabt habe? Hatte irgend jemand sie vielleicht am Fenster lehren sehen? In jener Nacht, als man das Gartenfest gefeiert hatte und sie so spät aus dem Gartenhause herübergekommen war, wo sie die kleine Mädel betreut hatte, da hatte sie noch lange am offenen Fenster gelehnt. Nicht als Hilba Hardegg, sondern als sie selbst, als Elinor. Und sie war dann furchtbar erschrocken. Wenn jemand sie gesehen hätte!

Sie hatte an Ernst von Bayburg gedacht und daran, daß Frau Kläre gesagt hatte, vielleicht würde der Schloßherr sich doch zu einer Heirat entschließen. Denn es sei doch so auch ein unhaltbarer Zustand.

Da hatte sie an ihre hoffnungslose Liebe gedacht und hatte geweint. Darüber war die Zeit vergangen. Es war ganz hell geworden, und dann war die Sonne gekommen, golden, rein und tröstend.

Hatte jemand sie bemerkt? Und hatte man es dem Schloßherrn hinterbracht, der nun glaubte, sie habe Besuch gehabt?

Oder — war schon ein Verdacht da? Ein Verdacht, der ihr in Kürze die Maske vom Gesicht reißen würde? Sie zitterte plötzlich am ganzen Körper.

Der Mann sah es.

Er ergriff ihre Hand mit schmerzhaft-festem Griff, fragte hart:

„Wußten Sie, daß Sie mir sehr wert geworden waren, Fräulein Hardegg?“

„Ich war sehr froh, daß Sie mit mir zufrieden waren, Herr von Bayburg.“

Es klang kaum vernehmlich.

„Weshalb sind Sie dann nicht wahr? Sie hatten Besuch!“

Seine Hand lockerte den Griff, ließ ihre Hand fallen. In ihr brach etwas zusammen.

„Er weiß von meinem Betrug, weiß, daß ich mir einen falschen Namen zulegte; er verachtet mich. Dabei weiß er nicht, daß man mich wegen Diebstahls — mein Gott, wenn er auch das noch wüßte! Doch er soll jetzt alles erfahren. Es ist ja doch alles aus. Ich werde entlassen und muß es ertragen, fern von ihm zu sein“, dachte sie ergeben.

Sie nahm die Brille ab, riß sich die Nadeln aus dem Haar. Völlig stiel es dicht um den feinen Kopf. Die Augen standen groß und schmerzvoll in dem schönen, schmalen Gesicht. Mit dem Tuch entfernte Elinor schnell noch einige künstliche Falten um Augen und Mund.

Nun war sie jung und reizend, und nur das altmodische Kleid bildete einen grotesken Rahmen.

Er sah das Mädchen, wußte, sie hatte er in jener Morgendämmerung am Fenster gesehen. Mühsam hielt er sich zurück, daß er sich nicht verriet.

„Darf ich alles sagen?“

Ernst von Bayburg fühlte etwas Seltsames in der Brust. Wie gebannt hing sein Blick an dem schönen jungen Gesicht.

Sie sah es nicht, daß in seinen Augen Leben war, daß er sie sehen konnte.

Voll entsetzungsvoller Liebe ruhten ihre Augen auf ihm.

Bayburg nickte.

„Sprechen Sie!“

Und Elinor Hardegg sprach!

Sprach von dem furchtbaren Verdacht, sprach davon, wie sie nachher seine Arbeit mehr fand, wie sie litt, von dem Leben zu müssen, was der älteren Schwester fleißige Hände verdienten. Wie sie dann eines Tages jenes Gesicht las, in dem man eine ältere Person als Vorleserin suchte. Wie sie sich entschlossen hatte, sich zu verstellen, Hilbas Namen und Alter anzunehmen, um diesen Posten zu erhalten. Wie Hilba sich dagegen gestraubt und es doch schließlich eingesehen hatte, daß es das Beste sei, wenn sie, Elinor, zunächst doch einmal in einem friedlichen Hafen landen konnte, um all das Furchtbare jenes Verdachtes zu überwinden.

Das war ihre Schuld!

Nur das!

Das indische Armband hatte sie nicht. Sie konnte es ihm beim Andenken an ihre Eltern schwören.

Ihre Rechte war zu Ende.

Mit tief gesenktem Kopfe sah sie da und wagte kaum zu atmen.

Jetzt würde er ihre Entlassung aussprechen. Jetzt würde sie etwas erdulden müssen, was noch viel, viel schlimmer war als jener unwürdige Verdacht damals; er würde sagen, daß er sie verachte und daß sie sich so schnell als möglich aus seiner Nähe, aus Schloß Bayburg, zu entfernen habe.

Ernst von Bayburg stand auf.

Tiefe Erschütterung prägte sich auf seinem Gesicht aus. Sie sah es nicht, weil sie den Kopf noch immer ganz tief gesenkt hielt.

Bayburg sagte:

„Da ich die Ueberzeugung habe, daß Sie jetzt ... volle Wahrheit sagten, so bitte ich Sie, in Ihrem Amt zu bleiben.“

„Ehe er es hindern konnte, hatte sie seine Hand geküßt. „Ich — danke Ihnen! Sie wissen ja nicht, was Sie mir mit diesem Glauben schenken!“

Ein Flüstern war es nur.

Der Mann blickte auf das dunkle Lockentöpfchen. Reife strich seine Hand darüber hin, und das Mädchen zuckte wie unter einem elektrischen Schlag zusammen.

Er hatte es bemerkt.

Ein kurzer Kampf in ihm, dann sagte er freundlich und warm wie immer:

„Bitte, bleiben Sie in Ihrer Verkleidung, Fräulein Hardegg. Es eignet sich wirklich für Ihre Rolle hier in Bayburg am besten. Auf der Reise allerdings...“

„Lassen Sie mich immer so bleiben, Herr von Bayburg! Wen kümmert es denn, wenn ich wie eine Gule aussehe?“

Es zuckte wie Lachen um seinen schöngeschnittenen Mund, aber er sagte ganz ernst:

„Sie haben recht. Trotzdem will ich mir überlegen, was für Sie das Beste ist. Es könnte immerhin sein, daß Sie sich...!“

(Fortsetzung folgt.)

Der Sonntag

Die Illustrierte Sonntagspost der Bad Nomburger Neueste Nachrichten



ERNTZEIT

G. W. Kiehl

Wie reich möchten Sie sein?

Von Vilom

Möchten Sie Millionär sein? Ich rate Ihnen ab. Das ist heutzutage ein zweifelhaftes Vergnügen. Die meisten einwandfreien Millionäre sind magenkrank, oder sie bringen sich um, oder es nimmt sonstwie ein schlechtes Ende mit ihnen. Denken Sie an den Kodak-König Eastman, an den Rindholzkaiser Karl Kreuger, die sich beide das Leben nahmen. Denken Sie an den Schuhkönig Bata und den großen Bankier Löwenstein, die beide aus dem Flugzeug fielen. Und denken Sie ruhig auch an den alten Rodessier, der als einzige Nahrung ab und zu ein Ei essen darf.

Es gibt nur wenig Millionäre, die sich heute noch heiter und glücklich ihres Daseins freuen, und von ihnen wird es sich bald genug herausstellen, daß sie gar keine sind.

Aber natürlich ist das Gegenteil auch nicht angenehm. Nie einen Pfennig für sich in der Tasche zu haben, sich jedes Kino überlegen zu müssen. . . . Also kurz und gut, wieviel wollen Sie haben?

Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß Ihre Antwort ohne

ernsthafte Folgen für Sie sein wird. Wenn Sie mit der Summe, die Sie jetzt nennen werden, nicht auskommen sollten, können wir gern noch einen Tausender zulegen.

Sie wollen der reichste Mann der Welt werden? Sehr schön. Nehmen wir an, es fliegen Ihnen heute hundert Milliarden auf den Tisch des Hauses.

Jetzt aber geraten Sie sofort in die fürchterlichste Verlegenheit. Was machen Sie mit dem Geld? Sie sind sich natürlich klar darüber, daß Sie die ganze Weltgeschichte über den Haufen werfen können. Das können Sie übrigens schon mit einer wesentlich kleineren Summe. . . . aber bleiben wir bei den hundert Milliarden.

Sie müssen etwas mit dem Geld beginnen. Hier zu Hause können Sie es doch nicht lassen. Auch sonst irgendwo können Sie es nicht einfach aufkapeln. Denn selbst, wenn Sie hundert Jahre alt würden und sich von früh bis spät von Sekt und Kaviar nährten: Sie werden es doch nie verzehren können.

Da kommt Ihnen die Barmherzigkeit zu Hilfe. Sie fangen an, Gutes zu tun. Erst bezahlen Sie die Rechnungen und Pfandscheine aller Ihrer Freunde, dann gehen Sie denen, die Ihnen am nächsten stehen, eine lebenslange Rente aus, aber bald sehen Sie ein, daß all das nichts schafft. Immer noch liegt das Geld wie ein Alp auf Ihrer Brust. Tag

und Nacht müssen Sie um Ihr Leben zittern, denn wer ist sicher vor Verbrechen ruhmloser Art, der einen solchen Reichtum bei sich beherbergt?

Sie versuchen es mit Stiftungen, es hilft nichts. Was sind selbst ein paar Millionen bei diesem Mammon?

Sie sehen also bereits, daß Sie sich in Spekulationen größerer, größten Stils einzulassen müssen. Vielleicht beginnen Sie, die Schulden des Deutschen Reiches zu bezahlen. Damit sind Sie sofort mitten drin in der Politik. Man bittet Sie um Anleihen, Sie werden in die heimlichen diplomatischen Kämpfe der Völker verwickelt, die Industrie stürzt sich auf Sie, eine neu aufgetauchte, heimliche Macht, Regierungen werben um Sie, Völker hassen oder fürchten Sie, Krieg oder Nicht-Krieg steht in Ihrer Hand.

Es soll mich nicht allzu sehr wundern, wenn Sie ein trauriges Ende nehmen.

Aber spannen wir den Rahmen wesentlich kleiner. Wünschen wir Ihnen nur hundert Millionen. Ihr Leben wird, genau so wie im ersten Fall, sofort aus einer friedlich privaten, vielleicht sorgenvollen, aber doch ganz harmlosen Existenz zu einem Schauplatz des öffentlichen Geschehens. Was können Sie von dem vielen Geld haben, daß Ihnen da zufließt? Macht? Ja, das sicher. Aber Glück? Auf gar keinen Fall. Denn der größte Teil Ihres Vermögens

hat doch praktisch gar keinen Wert für Sie, weil Sie ihn nicht persönlich ausgeben können.

Sie werden ja doch nie mehr essen können, als Sie eben Hunger haben, nie mehr trinken, als Ihr Durst reicht, nie mehr Kleider haben, als Sie tragen können.

Was ist denn eigentlich Geld? Geld ist Freiheit. . . in gewissem Sinn. Wenn es mit Phantasie verbunden ist. Tausend Mark sind tausend Möglichkeiten.

Ich weiß, wieviel Sie brauchen! Sie brauchen gerade so viel, als Ihre Wünsche reichen, genau so viel, wie Sie sich mit Genuß und ohne Blasiertheit selbst und eigenhändig ausgeben können, genau so viel, wie es Ihnen noch Freude macht zu schenken und zu empfangen. Und es sollte sogar vor kommen, daß Sie sich ab und zu etwas versagen müssen. . . . Nun rechnen Sie nach!



Was man nicht!

Gibt es Höchstgrenzen für einzelne Leistungen? Sind durch das Alter — gleich, ob nach unten oder oben — Grenzen gezogen? Ein Versuch, der Leistung des Alters des Leistenden zuzugewöhnen, gibt Antwort:

Mit 15 Jahren holte sich Victor Hugo die erste akademische Belohnung, die Jungfrau von Orléans befreite mit 17 Jahren Keins und krönte (1429) ihren König. 18 Jahre war Alexander der Große alt, als er im Jahre 333 v. Chr. die Schlacht bei Chaeroneia schlug, 19 Jahre zählte Schubert, da komponierte er den Erlkönig (1816). Schiller war erst 22 Jahre alt, als er die „Räuber“ dichtete, Charles Lindbergh flog mit 24 Jahren allein über den Ozean. Weininger schrieb im selben Alter „Geschlecht und Charakter“ und erschöpfte sich, Hauff gab, gleichaltrig, seine Märchen heraus. Newton war erst 23 Jahre alt, als er das Gravitationsgesetz entdeckte, und Marconi fand im selben Alter das Geheimnis der Funkentelegraphie.

Nach vor der Schwelle der Dichtung, mit 27 Jahren, schrieb Mosconi seine „Cavalleria Rusticana“, führte Gerhart Hauptmann mit seinem „Vor Sonnenaufgang“ die jüngsten Dichter an die Front.

Auch die „37“ ist kein schlechter Jahrgang. Knigge brachte uns, als er so alt war, den „Ungang mit Menschen“ bei, Wriot flog in diesem Alter über den Kanal. Ebenso alt war Wagner, als die Uraufführung seines „Lohengrin“ stattfand.

Kurz vor dem 40. Lebensjahr, mit 39, erreichte Amundsen den Nordpol und erklimmte Muffins die erste Stufe seiner heutigen Nachstellung.

Aber auch als 46-jähriger versagte man Leistungen zu vollbringen: Nicht gab uns seine „Neden in die Deutsche Nation“.

Am Ende des 5. Dezenniums schuf Strauß seine „Flodermans“, veröffentlichte Cesare Lombroso ein Werk „Genie und Verfall“.

Als 65-jähriger soll Karl der Große, noch vor seiner Krönung zum römischen Kaiser deutscher Nation, dem mächtigsten orientalischen Herrscher, Harun al Raschid, begegnet sein und Edener überflog in diesem Alter den Ozean im Luftschiff.

Als 67-jähriger schlug Hindenburg die Schlacht bei Tannenberg, 73 Jahre zählt Mäder, als er bei Waterloo mit Napoleon kämpfte. Als 76-jähriger befehligte Humboldt seinen „Kosmos“.

Den Rekord aber schlägt wohl Kaiser Franz Joseph, als er, im neunten Jahrzehnt seines Lebens, die Mobilisierung der gegen Serbien unterzeichnet.

Wollen Sie gute Laune haben?

Natürlich wollen Sie das! Aber sofort werden Sie hinterher sagen: „Aber bei den Zeiten?!! Und ich erwidere Ihnen darauf: Natürlich, gerade bei den Zeiten!“ Denn wir wollen uns doch darüber im klaren sein, daß nur das seelische Gleichgewicht in diesen schweren wirtschaftlichen Kämpfen einen Ausgleich schaffen kann. Und der Glückszustand eines Menschen ist abhängig von seiner Einstellung zum Leben, hängt also niemals nur von den äußeren Tatsachen des Lebens ab. Er ist ein seelischer Zustand, nur das und weiter nichts.

Wollt wir aber wissen, daß wir Erdenbürger äußeren Eindrücken oft, zum Teil in sehr starkem Maße sogar, widerstandsfähig unterliegen, heißt es also: sich wappnen. Ich weiß nicht, ob Ihnen zum Beispiel folgendes auch schon aufgefallen ist. Sie treffen einen Bekannten. Auf Ihre Frage, wie es ihm geht, sagt er: „Danke, schlecht!“ Ein anderer sagt Ihnen dasselbe, und das nächste Mal, wenn man Sie fragt, sind Sie bereits derjenige, der „Danke, schlecht!“ sagt. Was geschieht durch diesen kleinen Vorfall in Ihrem Unterbewußtsein? Durch die mechanische Wiederholung dieser gedankenlosen Redensart sind Sie eines Tages wirklich der Ueberzeugung, daß es Ihnen schlecht geht. Sie werden mißvergnügt, die ganze Welt erscheint Ihnen im grauen Licht.

Und mehr noch: Alle anderen Menschen erscheinen Ihnen auch freudlos. Der Zeitungshändler an der Ecke, der Straßenbahnkassierer, Ihr Chef, Ihre Frau, kurz, die ganze Welt läuft mit einem finsternen Gesicht herum. Alles scheint schief zu gehen, nichts will so recht

klappen und weshalb? Wegen dieser zwei Worte „danke, schlecht“. Oder ein anderes Beispiel: Beim heißen Morgenkaffee haben Sie sich den Mund verbrannt. Ihre Stimmung ist für mehrere Stunden verdorben. Oder es kommt morgens mit der Post ein Steuerzettel. Oder die Rastierklinge war stumpf. Ich könnte Ihnen dutzend weiße Beispiele nennen, die im-



Dem Schlechtheläutenden erscheint die ganze Welt schlecht gelaunt —

stande sind, Ihre schlechte Laune hervorzurufen. Ihnen wird das nichts Neues sein, ebensowenig, daß alle diese Dinge halb so schlimm sind, wenn man sie lachend und mit Gleichmut hinnimmt.

Neu ist aber, daß Sie Ihre Gemütschwankungen einer Kontrolle unterziehen können. Sie nehmen einfach einen Wochenkalender und schreiben sich ersens jeden Tag auf, worüber Sie sich geärgert haben. Wenn Sie das eine geraume Zeit durchführen, werden Sie merken, daß sich gewisse Vergernisse wiederholen. Sie werden den Ursachen auf den Grund gehen und diese abstellen. Zweitens unterziehen Sie sich jeden Abend einem eingehenden Verhör auf Grund der unten angegebenen

Fragen. Weiter kontrollieren Sie morgens, mittags und abends noch auf die Weise Ihre Stimmung, daß Sie sich eine Tabelle anlegen, in die Sie Ihre Stimmungskurven einzeichnen.

Sie werden dann feststellen, daß sich gewisse Depressionsstimmungen in bestimmten Zeitabschnitten wiederholen. Sie werden mit diesen Stimmungen rechnen lernen und

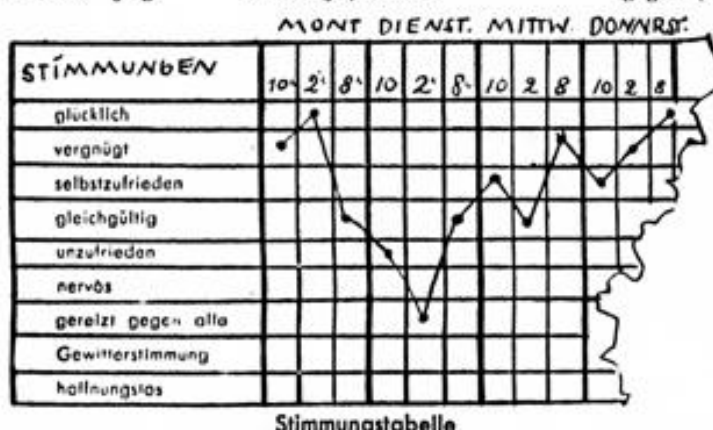


Der Gutgelaunte sieht alles in rosigem Licht

ben, werden es nicht als eine Ehetrie betrachten, wenn Ihre Frau die Welt zum Verzweifeln findet just an einem Tage, an dem sie Ihnen in allen schönen Farben schillert. Sie werden ihr im Gegenteil klar machen, daß das heute ihr schlechter Tag sei. Auf diese Weise der ehrlichen Stimmungskontrolle werden Sie bald ein fröhlicher Mensch sein, und durch Ihr frohes Gesicht werden es die anderen auch werden. Also versuchen Sie es — Sie werden sehen, es lohnt sich.

Beantworten Sie sich täglich diese Fragen:

1. Waren Sie am Morgen ausge-schlafen?
2. Hat Sie heute ein Gläubiger geplagt?
3. Haben Sie, daß die Mehrzahl der Menschen, denen Sie auf der Straße begegneten, unzufrieden aus-sahen?
4. Hat Sie Ihre Umgebung heute nervös gemacht?
5. Haben Sie Zukunftspläne geschmiebelt?
6. Waren Sie heute mit Ihrer Arbeit zufrieden?



7. Haben Sie Lust gehabt, abends auszugehen?
8. Haben Sie Interesse für die Kleidung Ihrer Frau (Ihres Mannes) gehabt?
9. Haben die neuesten politischen Maßnahmen Ihre Zustimmung gefunden?
10. Haben Sie im Laufe des Tages festgestellt, daß Ihre Freunde erfolgreicher sind als Sie?

20. MAI 1934

17. Rasierklappe nicht gefunden! Handtuch von mir!

18. Unangenehme Post (Steuer)

19. Der Nachbar hat mich belästelt! zu spät verurteilt!

20. Der Nachbar von mir hat mich belästelt!

11. War die Mehrzahl der Leute, mit denen Sie heute zuletzt gesprochen haben, unsympathisch?
12. Hat der Tag Sie sehr ange-strengt?

Beantworten Sie diese Fragen gewissenhaft, und Sie werden unweigerlich feststellen, daß an solchen Tagen, an denen Sie guter Laune waren, mindestens die Hälfte der Antworten oder mehr bejahend ausfällt. Sind Sie dagegen schlechter Laune, so werden Sie mehr als sechs der obigen Fragen mit „Nein“ beantworten. Stellen Sie dieses Experiment täglich an! Sie werden so vielleicht besser hinter das Geheimnis der guten Laune kommen, als wenn Sie sich den Kopf über sich selbst und der Welt zerbrechen, und — möglicherweise — werden Sie auf diese Weise sogar Ihre schlechte Laune schnell und wirkungsvoll kurieren.



Vorspiel.

Unser großes Jachtboot in Rud-säcken und Holztaschen verstaubt, stapfen wir: der „Kapitän“, der Fahrgast und ich, der „Boots-junge“ durch die morgenstillen Straßen von Schwedt an der Oder. Beinahe zwei Zentner wiegt alles: Boot, Decken, Zelt, Kochgeschirr und Proviant für die ersten beiden Tage. Da haben drei Mann schon zu tragen. Als erstes bemerkten wir eine alte Frau, die langsam über die Straße humpelt. Hinter ihr her zottelt ein schwarzer Kater — gemütlich und behäbig im Kleinstadtempo. Raum sind wir uns über diese Vorboten im „Kla-ren“, beginnt auch schon seiner Regen.

In einer leichten Uferstelle der stillen Oder beginnen wir unser Boot aufzubauen.

Die Stromabfahrt ging ohne Zwischenfall vonstatten. Der Heu-schuppen des Bauern war noch gut gefüllt, die Nacht nicht zu warm — wir waren kreuzfidel, als wir am nächsten Nachmittag Stettin erreichten. Stettin ist zwar eine schöne Stadt, aber für Jachtboot-fahrer, die es „zu Schiff“ erreichen, ist dringende Vorsicht geboten, be-sonders, was das Anlegen im Hafen betrifft. Der „Fahrgast“ und ich hatten uns beide zum Pro-viantkauf in die Stadt begeben und unterwegs beinahe erneut ein

kräftiger Regenguß, der die steilen Straßen zum Hafenviertel hin- unter in strömende, munter plät- schernde Gleichbäche verwandelte. Nach einer guten Stunde standen wir beide wieder am Bollwerk und hielten Ausschau nach unserem Boot. Nichts zu sehen. Oder sollte etwa dieses laubbedeckte, 6 Meter lange rote Etwas . . . ? Es war unser Boot, wenn es auch, ebenso wie der „Kapitän“, merklich ver- ändert aussah. Unser „seelichtiger Schiffseigentümer“ hatte mit dem „Kipp nicht!“ am Bollwerk gelegen, nicht ahnend, daß er das Ziel einer der großen Abflugtröhe der Stadt war, die hier in die Oder münden. Der Regenguß hatte die Kanäle schnell gefüllt und unseren mutigen Seefahrer von oben bis unten in schönes roströtes Laub gefüllt. Da sah er nun und hatte seinen Spighnamen von der mun- teren Straßenjugend längst weg: Neptun mit den Sommerproffen!

Ueber das Haff . . .

Das Wetter war nicht besser ge- worden. Der Regen hatte sich zum langanhaltenden Wolfenguß auf- geklärt, der Wind war zum Sturm abgewachsen — schönes Wetter, um über das Haff zu fahren. Aber uns machte das wenig aus. So sagten wir zwar, innerlich mochte jeder von uns etwas anderes denken.

Auf Regen folgt Sonnenschein!

Nun haben wir glücklich das große und das kleine Haff hinter uns, sind an Uedermünde vorbei die Peene abwärts bis nach Wol- gaß gekommen. Immer bei herr- lichem Sonnenschein. Wir haben schöne, grünlichgelbe Haffheide von den Fischern gekauft und abends saßen wir lange vor dem Zelt, beim kummenden Teetisch, über uns den kühlen Sternenhimmel, vor uns den Strand mit seinem vielfältigen nächtlichen Ge- tier und nun — nach anderthalb Wochen — sehen wir fern am Horizont des Greifswalder Bodens Rügen, unser Ziel, das wir um- runden werden.

Nach langer Küstenschiffahrt errei- chen wir endlich Stralsund, von hier aus paddeln wir nach Nie- fähr hinüber.

Hidensee haben wir an- gelaufen. Wir legten uns früh- zeitig schlafen, um am näch- sten Tage nach Kap Arcona segeln zu können. Ja — segeln — das war ein wunder Punkt un- serer kleinen Schiffe. Zwar be- saßen wir zwei Masten, nebst dazugehörigen Treibern, aber wenn der Wind breitsteits auf un- ser kleines Boot traf, segelte es quer, das heißt, es wurde zum Lande hingedrückt, nicht „in die braufende, wogende See“, die doch unser Tätigkeitsfeld war.

Kap Arcona.

Der Wind hat aufgesfrischt, denn es geht gegen Abend. Die Wogen werden erschreckend groß und un- regelmäßig. Wenn wir im Wellen- tal liegen, können wir nicht mehr über die Wellenkämme blicken. Noch immer sehen wir kein Ende, die Rüste mit ihren hohen, ge- spensichtlich drohenden Getreidefelsen scheint immer weiter, geradewegs in die ferne See hineinzulaufen. Die Nacht zieht herauf. Der Wind verstärkt sich mehr und mehr. Nun müssen wir um das Kap, denn an eine Landung bei der hohen, ankündenden Brandung ist nicht zu denken. Den Wind im Rücken, mit vollen Treibern, alle drei pad- delnd, schießen wir über die Wo- gen — Stunde um Stunde. An Essen, Schlafen, Liegen denkt jetzt keiner mehr. Längst ist es dunkel geworden . . . Endlich sind wir am Kap angelangt — — — große, haushohe Steine, von der Steilküste weit ins Meer gestürzt, sperren die Bahn. Wenn wir hier heil vorüberkommen, können wir uns glücklich preisen. Einzelne Steine zwar ragen auch jetzt, beim Sturm, hoch in die Nacht — Gott sei uns gnädig — — —

Wir haben es geschafft. Um vier Uhr des anderen Morgen wurde die See ruhiger, wir konnten es wagen, uns auf den steinüber- säten Strand treiben zu lassen. An Essen und Zeltaufbau dachte keiner. Das Boot wurde hoch den Strand hinaufgezogen, um bei plötzlich wieder einsetzendem Sturm nicht zu zerfallen. Wir aber griffen jeder eine Decke und war- sen uns auf das Steingeröll, um erst am Abend wieder zu erwachen.

Die „Kap-Nacht“ war der Höhe- punkt unserer Fahrt. In jedem Betracht. Es war die schönste Nachtfahrt.

Den Königsstuhl, diesen weit- ragenden Kreidvorsprung in der

weißen Rüste Rügens, erreichen wir am drittnächsten Tage gegen Abend. Gleichzeitig mit uns läuft ein Bäderdampfer an der langen Seebrücke ein. Und gleichsam zur Begrüßung wird oben, hoch oben auf der Kuppe des rundköpfigen Felsvorsprunges das große Som- merfeuer, Tage hindurch genährt, die Steilwand herabgestoßen.

Das Wetter ist herrlich gewor- den: Rückenwind, nicht zu stark, blendender Sonnenschein, wolken- loser Himmel — wir rühren kein Paddel, lassen uns vom Winde tragen, schreiben notwendige Briefe im Boot und schlagen ein Buch auf. In Sella könnten wir ruhig mit den prämierten „Braungebrannten“ in Wett- bewerb treten, denn wir sind im wahrsten Sinne des Wortes schwarzgebrannt.

Wieder drei Tage später. Wir segeln den Bism entlang, jene mächtige, langgestreckte Insel, mit hohem, herrlich-ungepflegten Bu- chenwald. Uns scheint das Wasser überwältigend klar, kühl: ver- lodend. Hier bleiben wir bis zur Nacht, um dann, wenn der k. k. f. f. Windhauch gegen ein Uhr endlich einschläft, die große Fahrt über den Bodden zur Die hin zu wagen. — Die Nacht ist längst vorüber, der junge Tag mit Fische- geplätscher angebrochen, aber wir sind vom stundenlangen Paddeln nicht müde — der Tag ist noch kühl und wir sind den letzten Tag auf See — — das macht uns froh und traurig zugleich.

Das Herz voll, den Beutel leer, so langen wir nach mühevoller Paddelarbeit auf der schnellströmigen Peene in Anklam an. Hier wir- das Boot auseinandergeronnen. — dann geht's dem Bahnhof zu. Wir sind unserem kleinen Falt- boot, unserem treuen „Kipp nicht!“ sehr, sehr dankbar . . .

DIE BIBER



Von Horst Goertt

Dort wo der Fluß leicht und faul dahinfließt und seenartige Erweiterungen bildet, da ist's nicht recht geheuer. Man hört des Abends die absonderlichsten Geräusche: jezt klatscht es auf dem Wasser, als ob einer mit der flachen Hand darauf schlägt, — dann plumpst es dumpf und schwer, als sei die Waldmar in die Tiefe gesprungen, oder in den Weiden- und Ellernbüschen sagt jemand ganz eigentümlich. Das Schlimme dabei ist, daß all dies nachts passiert. Am Tage gruselt es einen ja weniger — aber wenn da tief im Dunkeln die Bäume frachend stürzen — wer sollte dann dort noch „sahnfahren“ gehen? Die Bauern, die hier den Fischfang ausüben, kummert das freilich nicht. Im Gegenteil, sie geben sich alle erdenkliche Mühe, eines der Spulgeister habhaft zu werden, aber die Mädchen, die lassen sich nie von ihren Schätzen nach der Biberstiedlung hinrüber, trotzdem es da doch so schön ruhig und gesüßigt dort ist — nur Sumpfbidicht umher! —

Als die Sonne am Horizont verschwindet, sitzt am Ufer unbeweglich ein dicker brauner Biber. Ungeschlacht, wie seine Formen sind, gleicht er einem Baumstumpf oder einem verwitterten Stein, — schon eine ganze Weile sitzt er so, irgendetwas muß da nicht geheuer sein! Und richtig, jäh stürzt er sich kopfüber in die Flut, wobei er, um sich ganz steil zum Grunde zu steuern, mit seiner breiten Kelle auf das Wasser schlägt, daß es laut knallt. Gleich darauf erscheinen dort, wo er eben noch gesessen, zwei grünlichimmernde Lichter, und eine Wollsnase beschneipert den Platz des entronnenen Bratens. Jezt klatscht es noch ein paarmal in der Nähe, andere Biber sind ins Wasser gefallen — gewarnt durch den Rabau des Alten. — Ja, für heute ist's nichts, Freund Ikegrimm. So dumm er auch aussieht, der Biber, er weiß wohl, wie er sich zu benehmen hat! Trotzdem kommt es doch vor, daß einer mal einem vierbeinigen Feinde in die Fänge rennt; das war jaust neulich so, als eine fette, gut genährte Biberdame ausstieg, um vom Walde her einige junge Schößlinge für ihre im Wasser zurückgelassenen Jungen zu holen. Da fiel plötzlich mit der Gewalt eines Steines der Ruch auf sie hernieder — er brach ihr gleich das Kreuz! —, dafür muß er aber sein Leben lang ein Andenken an diesen Tag mit sich herumtragen: die Biberbege hat ihm einen mittleren Handknochen durchbissen, die Klaue bleibt nun immer steif! Derweil warteten die beiden kleinen Kinder, aber die Mutter kam nicht wieder; was sollten sie nun anfangen? Es ließ ihnen nichts anderes übrig, als in so früher Jugend den Lebenswandel der Alten zu begreifen. Dabei kamen sie so sehr herunter, daß das Weltschmerz am anderen Abend vom Otter gefaßt wurde, der beim Fischfang Bech gehabt hatte. Sie strampelte und blü um sich, allein der Räuber hatte sie so glücklich gepackt, daß er nach kurzem Kampf oblagte und seine warme Beute stolz den

Fluß hinunter und an seinen Ausstieg schwimmen konnte. Der andere Jungbiber nahm sich das Schicksal seiner Schwester zu Herzen und hielt sich ständig auf den Fersen einer anderen Familie, und trotzdem er fortwährend versagt und gezwigt wurde, so ließ er doch nicht locker, bis die Alte sich an ihn gewöhnt und nichts mehr gegen ihn hatte. Allerdings zu ihren Kindern rechnete sie ihn vorläufig noch nicht, sie duldet ihn nur in ihrer Nähe, ließ ihn mit am selben Stamm schlafen, Holz transportieren usw., aber bis er mit in ihre Wohnung kommen durfte, dauerte es noch einige Tage, so daß er vor Mischgunst schier umkam. Zuerst hatte sie ihn so angefahren und ihm so zugelegt, daß er fast die Besinnung verlor, aber auch hier ließ er sich nicht abweisen und entgalt mit Demut, was man ihm mit Groll antat. Schließlich gewöhnte man sich aber so an ihn, daß er alle Familienrechte genoss — es blieb der Griesgrämigen auch gar nichts anderes übrig.



Immer schärfer sengte die Sonne die Landschaft mit ihren Strahlen, und immer tiefer sank der Wasserspiegel. Schon waren einige Biberhöhlen trocken gelegt, und ihre Bewohner gingen eiligst daran, sich nachts neue Baue auszuscharren. Aber die Aelung wurde immer fastloser und spröder, der Wasserspiegel sank immer tiefer; dazu merkten die Biber, daß, sobald keine Wetteränderung zu erwarten war. Da ging eine sonderbare Geschäftigkeit unter ihnen an: erst fingen einige Wenige an, dann halfen immer mehr, zuletzt waren alle Tiere der Kolonie damit beschäftigt, unterhalb der Siedlung einen Damm zu bauen. Sie senten junge Stämme in den Grund, geringere und stärkere Knüppel wurden daran verankert, wie immer es kam, und alles wurde mit Schilf und Schilfschoten zugedeckt und gebündelt. Alle arbeiteten intensiv. Schlepten Baumaterial

herbei, schoben es vor sich her oder trugen es gar im Maul; und so kam es, daß innerhalb weniger Nächte ein Damm sich quer durch den Fluß erstreckte, so daß der Wasserspiegel wieder annähernd normal hoch stand.

Als nun die Bauern den Fluß hinabfahren wollten, stießen sie zu ihrem nicht geringen Erstaunen auf den frisch gebauten Biberdamm. Sie ließen sich aber von den kleinen Baumeistern nichts vorschreiben, sondern fuhren nach Hause, holten sich Bilde und Spaten und machten sich daran, den Damm zu durchstechen. Das war ein gut Stück Arbeit. Wie groß war ihr Schrecken, als sie am nächsten Tage erkennen mußten, daß ihre schöne Arbeit wieder zu-

pulste das Leben seinen gleichmäßigen Rhythmus, da drin war's gut sein! Der Frost würde schon nicht so tief eindringen, daß er den Wasserspiegel in der Röhre ver-eiste — dafür bekam aber die Burg die Festigkeit von Stein; nicht einmal der riesenkräftige General Tappfuß, der Bär, konnte Hand an sie legen. Ja, man ist vor jeder Gefahr sicher — ruhen, freieren und schlafen, das ist schön. — Schön und sicher! — Oder besteht doch eine Gefahr, wenn sie auch noch so gering ist? In ganz besonders strengen Wintern kann es nämlich doch vorkommen, daß die Röhre zufriert; schließlich wird dann den armen Gefangenen in ihrem selbstgebauten Gefängnis die Luft zu knapp — wo soll er dann

seiner breiten Ruder in stilleres Wasser retten kann; nun fährt sie, ohne auch nur einmal Luft zu holen, auf dem Grunde dahin, bis sie am Ufer unter den treibenden Schollen hastig hervorkriecht. Hier bleibt sie schweratmend liegen; — das war ja eine nette Jagd! — Auch der Hauptbiber war bald nach ihr munter geworden und nahm den Weg in die eisige Flut, aber da wollte es das Unglück, daß ihm beim Ausfahren eine große, mit Erdbreich beladene, tiefgehende Eisscholle den Weg nach dem eisigen Ufer absperrte. Als er nun, von Luftmangel getrieben, seine Nase über die Wasseroberfläche reckte, stieß ihn eine andere Scholle in die Seite, so daß er gleich wieder hinabfuhr, allein der heftige Hieb der Scholle hatte ihn so überrascht, daß er in der Verwirrung nach der falschen Richtung abfuhr. So geriet er mitten in die tollste Strömung hinein, zwischen Eisschollen und Strudel. So sehr er auch mit den Wassern rang und seine Ruder und die Kelle meisterhaft gebrauchte, er kam nicht mehr heraus aus diesem Tohubawohu. Schließlich mußte er sich, um nicht zu ertrinken, auf eine Scholle retten, dort lag er nun und atmete schwer; — schon mancher hat zwischen den drängenden Eisschollen sein Leben lassen müssen! — Bald war die liebe, heimatische Siedlung verschwunden; — wer weiß, wie weit ihn das Mißgeschick nun noch treiben würde, denn außerhalb seines Reviers ist der Biber noch vorsichtiger als sonst. Es mußte sich also schon ganz besonders gute Gelegenheiten zum Landen bieten. — Kommt er lebend davon, dann wird er auch den Weg nach Hause finden.

Aber auch die anderen Biber erlebten schwere Zeiten: das Wasser stieg höher und höher, so daß bald die ganze Gegend überschwemmt war. Fast alle Burgen waren voll Wasser gelaufen, so daß ihre Insassen auf der Kuppel oder auf gestützten Baumstämmen und dergleichen den Tag schlafen mußten.

Doch diese Zeit dauerte nur wenige Tage, dann begann die köstlichste Zeit, die ein Biber sich nur denken kann: allenthalben roch es nach Bibergeil, die lieblichen Blöße, an denen jeder seine Liebesgedanken frei und öffentlich darlegen konnte, strahlten die wunderbarsten Wohlgerüche in alle Welt, und sie und da fanden sich auch Liebespäpchen. Die alten Männchen suchten erbitterte Kämpfe mit den Rivalen aus, oder sie gingen auch auf die Wander schaft. Doch es dauerte nicht lange, da wurde es ihnen zu dumm, sie verloren die Lust an der Liebe und wandten sich mit Fleiß ihren allnächtlichen Geschäften zu; sie hatten's aber auch nötig, viele schlepten sich mit Wunden und Schmissen umher. Jezt ging die heimliche Zeit wieder an! Darüber waren die jungen Bauern sehr betrübt, denn sie hatten während der Ranzzeit weit eher Gelegenheit, einmal eines Liebes-tollen Bibers habhaft zu werden, und sie mochten sich gar zu gerne vom Fellhandel ein blankes Goldstück dafür geben lassen.

Aber dennoch wird wohl einst der Tag kommen, da auch die letzten europäischen Biber ausgerottet sein werden. Schon stehen sie in Deutschland unter besonderem Schutz, und nur noch im Südosten unseres Vaterlandes gibt es freilich lebende Kolonien dieser merkwürdigen Rager.

bleiben, der arme Rager? Entweder er frisst sich an geeigneter Stelle ein Loch in die Wand, oder er ersticht! — Indessen, im allgemeinen weiß er um die kommenden Witterungsverhältnisse und richtet sich danach! — Und heuer sind sie wieder fleißig gewesen, die Dickhäute.

Auch diese harte, weiße Zeit ging vorbei; donnernd und krachend borsteten die Schollen, und ihre raue Rüst weckte auch unsere Biber aus ihrer weltfernen Geruhfamkeit. Der Aufrucht der Elemente teilte sich ihrem Blut mit! Die alte Biberzibbe wurde am ersten von der Erregung ergriffen, sie reckte, streckte und reckte sich, rollte sich vom Rücken auf die Seite, gähnte endlich herzhaft und schnürte mit schleichendem Bauche und eingefallenen Welschen in die Fallröhre, wo sie gluckend verschwand.

Gut — als sie sich durch den Nodder gestochen hat, der sich zur Winterzeit vor die Röhre setzte, fährt sie sofort die Strömung, kaum daß sie sich mit kräftigen Stößen

nichte war: der Damm war über Nacht wieder repariert worden — und zwar noch fester als zuvor. Da gaben sie es auf.

Als der Herbst zu Ende ging, da gerieten alle Biber in große Aufregung. Schon vom Nachmittag an wechselten sie zum Walde und brachten Stangen und Gesträuch angeschleppt; bald waren alle Burgen für den Winter trefflich hergerichtet, Bäumchen und Schößlinge in und vor der Fallröhre gestapelt, das Lager mit neuem Holzschrottschiff und Spänen gepolstert und die ganze Burg einer genauen Untersuchung unterzogen. Jezt konnte der Winter kommen! Und er kam eiligst — vor seinem Eishauch erstarrte die Welt umher. Wo früher Schlamm und Morast gelegen, wo der Biber nährlicherweise umhergewechselt war, da lag jezt eine scheinbar leblose, steinharte Wüste! Allein in den halbklugelförmigen Burgen

LIEBE im Tonfilmatelier

Ein Roman von Sybil Morel

(Urheberschutz durch Presse-Verlag Dr. L. Dammert, Berlin SW 68.)

Inhalt des bisher erschienenen Romanteils:

Lotte Werder, die Gattin eines Berliner Privatdozenten, lernt auf dem Filmball Fred Koster, den international berühmten Filmregisseur kennen. Maud Mariton, die Geliebte Koster, versucht ihn von seiner Leidenschaft zu befreien. Aber Koster setzt es durch, eine Probeaufnahme mit Lotte zu machen und verhandelt mit dem Direktor Berger wegen eines neuen Films. Inzwischen versuchen Lottes Eltern alles, um sie von ihrem Plan abzubringen. Vergebens. Lotte unterschreibt den Vertrag und fährt nach Rumänien, um dort sofort mit den Aufnahmen zu beginnen. Koster sieht endlich die Gelegenheit kommen, bei welcher er sich Lotte Werder mit seinen Wünschen nähern wird. Als Lotte Werder sich ihm verweigert, zeigt sich Koster endlich in seiner ganzen Bestialität.

(18. Fortsetzung.)

Wend Wigdor sollte in der Rolle des Petroleumarbeiters Maud Marion, die eine Zigeunerin darstellte, zum ersten Male treffen und in ihre Reize geraten. Er sollte mit den Petroleumarbeitern lärmern und wüsten und um die schöne, raffige Zigeunerin Händel bekommen. Dann sollte ihn Lotte Werder als seine Frau in der rohen Umgebung der Spele und in den Banden der Zigeunerin aufspüren, sie sollte versuchen, ihren inzwischen völlig betrunkenen Mann seinen Zechsumpanen zu entreißen. Aber dann sollte sie, angewidert von dem abstoßenden Wesen der Männer, die sie bedrängten, weinend aus der Kneipe flüchten und ihren Mann in diesem gemeinen Treiben seiner Kumpans und ihrer Dinen zurücklassen.

In Moreni hatte es sich schnell herumgesprochen, daß die Filmleute an diesem Vormittag Aufnahmen machen wollten. Um das Wirtshaus hatte sich eine große Schar neugieriger versammelt, die den Aufnahmen zuschauten und während der Aufnahmepausen die Schauspieler um Autogramme bestürmten.

Lotte Werder schrieb zum ersten Male in ihrer Filmlaufbahn Autogramme. Sie war sehr stolz, daß auch sie schon vom Publikum als Filmstar neugierig betrachtet und umschwärmt wurde. Sie hatte wieder etwas Mut für ihre Filmarbeit gewonnen.

Maud Marion hatte gegen sie wieder ihre alte freundliche Haltung angenommen — und auch Fred Koster stand ihr bei ihrer Tätigkeit mit allen seinen Fähigkeiten als begabter Regisseur zur Seite. Fast hatte es den Anschein, als wollte er sie die entwürdigende Autogramme in Buzarest vergessen lassen.

Erst am späten Nachmittag waren die Aufnahmen beendet. Viele Szenen mußten oftmals wiederholt und gedreht werden, weil die als Statisten mitwirkenden Petroleumarbeiter und ihre Weiber durch die Aufnahmeapparate und das zuschauende Publikum ihr natürliches Benehmen verloren hatten, so daß Koster die Szenen mit ihnen immer und immer wieder probieren mußte.

Nach den Aufnahmen hatten sich die Schauspieler und Koster schnell in ihrem Hotel umgezogen, um pünktlich zu dem Abendessen zu erscheinen, das ihnen zu Ehren ein Petroleummagnat auf seiner stattlichen Besitzung gab, der ihnen die Aufnahmefähigkeiten in dem Petroleumgebiet von Moreni verschafft hatte. Bei ihm lernten sie auch die anderen Petroleumkönige des Landes kennen, die sich als lebenswürdige Gesellschafter gegen Maud Marion und Lotte Werder erwiesen. Fred Koster und Bernd Wigdor eroberten auch hier die Sympathien der anwesenden Damen im Sturm.

Erst um Mitternacht waren die Filmleute, nunmehr schon wie die Einheimischen an den dauernden Lärm der brennenden Petroleumquelle gewöhnt, ins Hotel zurückgekehrt.

Lotte Werder, die ein auf dem langen Gang des Hotels etwas abseits gelegenes Zimmer bewohnte, hatte sich zum Schlafen zurecht gemacht und bereits ihren Pyjama angelegt, als sie ein leises Klopfen an ihrer Tür hörte.

Sie fragte mit lauter Stimme: „Wer ist da?“ — und bekam als Antwort geantwortet: „Hier ist Maud. Öffnen Sie einen Augenblick. Ich muß Ihnen noch für morgen Bescheid sagen.“

Lotte warf schnell einen Morgenrock über und öffnete einen Spalt der Tür, durch den sich blitzschnell — Fred Koster drängte.

Lotte war bis zum Fenster zurückgeklippt und rief, um nicht unnötig Lärm zu schlagen, mit unterdrückter Stimme: „Wie können Sie sich als Maud ausgeben? Was wollen Sie? Verlassen Sie sofort mein Zimmer!“

Koster hatte heimlich hinter sich die Tür abgeriegelt und war mit einem raschen Sprung bei Lotte und hatte sie mit leidenschaftlichem Verlangen in seine Arme gerissen und heißer geküßt: „Was ich will? — Dich will ich — du weißt es — ich liebe dich — ich kann nicht ohne dich sein! — Ich bleibe bei dir — heute mußt du mir gehören!“

Mit brutaler Gewalt drängte er die völlig überraschte und entsetzte Lotte vom Fenster weg und zog sie ins Zimmer zurück.

Lotte war so eingeengt von seinen heftigen Griffen, daß sie kaum Luft bekam und nur zu stammeln vermochte: „Sie Elender — lassen Sie mich —“

Koster, nur stärker von ihrem Widerstand entzündet, bedrängte sie weiter: „Du mußt mir gehören — wenn nicht freiwillig, dann mit Gewalt —“ Er bedeckte ihr Gesicht mit wilden Küssen.

Schaurig tönte das gellende Geheul der Flamme von Moreni in die verzweifelt verkrampte Stille des Zimmers.

In heftigen Stößen atmete Koster. Lotte fühlte in seiner Umarmung ihre Kräfte schwächer und schwächer werden — sie war dem Zusammenstürzen nah. Sie vermochte sich kaum noch zu wehren — und in erschreckender Erkenntnis sah sie ihr blickartig durch den Kopf: wenn es ihr gelingen würde, nur auf Sekunden aus Koster's Umklammerung loszukommen, und wenn sie dann schreien würde — würden ihre Hilferufe bei dem Getöse der Flamme überhaupt in den anderen Zimmern gehört werden?

Sie glaubte es nicht. Gleich würde sie der schändlichen Gewalt ihres Peinigers erliegen.

Fühlte er sich schon so sicher, daß er einen Augenblick in seinem festen Greifen nachließ? — Lotte bekam auf einmal Lust — und stieß marktschreierische Schreie aus.

Koster hielt ihr mit einer jähen Handbewegung den Mund zu und stürzte sich mit einer letzten heißen Leidenschaft auf sie — Lotte's Widerstand war gebrochen.

In demselben Augenblick trommelten Häufe und Füße gegen die Tür des Zimmers, und eine energische Frauenstimme rief: „Aufmachen! Auf der Stelle öffnen! Sonst rufe ich das ganze Hotel zusammen und lasse die Tür auf.“



Lotte war so eingeengt von seinen heftigen Griffen...

brechen! Unaufhaltsam trommelten die Hände und die Füße weiter gegen die Tür.

Koster hatte ernüchtert Lotte freigegeben, die an ihm vorbei zur Tür eilte und aufsprang. Sie fiel mit einem bestürzten Aufschrei Maud Marion, die zornbebennd draußen stand, um den Hals: „Das war höchste Zeit — das Scheusal hat mich überfallen!“ Und mit einem fassungslosen Weinen, in dem noch das Entsetzen über die eben erduldeten Qualen nachjitterte, klammerte sie sich an Maud fest.

Während Maud die halb Ohnmächtige in ihrem Arm hielt, war Fred Koster lautlos an den beiden Frauen vorbei aus dem Zimmer geschlichen.

Maud war bemüht, Lotte zu beruhigen. Sie geleitete sie ins Zimmer zurück, legte sie aufs Bett und gab ihr Wasser zu trinken.

Minuten vergingen, bis Lotte wieder zu sich kam. Ein leises Weinen schüttelte sie noch — allmählich fand sie die ersten Worte, die sie von dem Alpdruck der ausgestandenen Angst langsam erlösten: „Wie gemein dieser Mann ist! Daß mir das geschehen mußte, nachdem ich neulich in Buzarest schon seine Zudringlichkeiten abgewiesen hatte —“

Maud, die auf dem Bettrand saß, hatte Lottes Hand gefaßt: „Regen Sie sich nicht weiter auf. Er wird Sie nicht noch einmal anzurühren wagen — dafür lassen Sie mich sorgen!“

Dankbar drückte ihr Lotte die Hand — aber plötzlich wurde ihr klar, daß diese Frau ja mit Koster verbunden war — daß sie ihr in Berlin, bei jener leidenschaftlichen Szene in ihrer Wohnung, gesagt hatte, daß sie ihn liebte.

Diese Frau hatte nun mitleiden müssen, mit welcher Schamlosigkeit der Mann ihrer Liebe sie zu betrügen versuchte. Lotte fühlte sich frei von jeder Schuld. Sie hatte nichts dazu getan, Koster's Liebe zu erregen — sie hatte nicht einmal bemerkt, welche gefährlichen Sympathien er ihr entgegenbrachte.

Es schmerzte sie, daß gerade sie es sein mußte, durch die Maud Marion das wahre Gesicht ihres Geliebten er-

kennen würde: „Es ist mir so schrecklich — daß Sie diesen Austritt — — Sie lieben ihn doch —“

Maud lächelte wehmütig: „Machen Sie sich nur meinen wegen keine Gedanken. Selen Sie froh, daß ich gerade zur richtigen Zeit an Ihrem Zimmer vorbeikam. Wäre ich nicht unten im Hotel aufgehalten worden — vielleicht wären Ihre Hilferufe ungehört verhallt. Ich habe in den letzten Tagen Schlimmeres mit diesem Mann erlebt — was ich jetzt noch haben müssen, hat mich kaum gewundert. Ich habe nichts mehr mit Koster zu schaffen — und wir wollen nicht mehr über ihn reden — wir kennen ihn ja nun beide —“

Lotte, die schon etwas ruhiger geworden war, regte sich von neuem auf: „Ja — ich kenne ihn nun! Und weil ich ihn kenne, muß ich noch ein letztes sagen: Ich kann diesem Mann nicht wieder begegnen, der mich so sehr gekränkt hat. Ich will ihn nicht wiedersehen — ich will auch nicht mehr beim Film sein — ich reise morgen ab —“

„Das dürfen Sie unter keinen Umständen!“ erwiderte Maud Marion.

Eigensinnig wiederholte Lotte: „Ich reise doch morgen früh ab!“

Mit fast mütterlicher Zärtlichkeit strich Maud über Lottes Haar: „Sie wissen — es hat eine Stunde gegeben, da habe ich fast verzweifelt mit Ihnen gerungen, Sie vor dem Film zu bewahren. Sie wollten mich damals nicht hören. Aber heute müssen Sie mich hören — denn Sie sind zum Film gegangen. Damit haben Sie eine große Verantwortung auf sich genommen. Wir Schauspieler dürfen kein eigenes Leben, keine persönlichen Wünsche haben, wenn es sich um die Dinge unseres Berufes — unserer Kunst handelt. Schon der Clown im Zirkus, der Bajazzo, der in der Menge seine Parkeleinpäse treiben muß, darf nicht daran denken, daß vielleicht zu Hause sein Kind im Sterben liegt — er muß Scherze machen und fröhlich sein — während sein Herz weinen möchte. Sein Kind stirbt — andere Kinder wollen über ihn lachen —“

Und auch der Schauspieler: Er muß im Theater seine große Rolle spielen — und während der Vorstellung erfährt er, daß seine Frau tödlich verunglückt ist und ihn zu sehen verlangt. Glauben Sie, Frau Lotte, daß sich dieser Schauspieler einfach abstimmen kann — sein Zitterkostüm von sich werfen darf, um an das Schmerzenslager seiner sterbenden Frau zu eilen? — Nein: er muß die Zähne zusammenbeißen — er muß wieder hinaus auf die Bühne, vors Publikum. Seine Seele mag von unendlichem Leid erfüllt sein — aber der Schauspieler muß lachen und heiter sein — wenn er einen Spahmacher zu spielen hat — und er muß ein gefühlloser, grausamer Herrscher sein — wenn er einen Tyrannen verkörpert.

Das ist unser Beruf — das ist die Pflicht, der sich niemand von uns entziehen darf. So müssen auch Sie ausharren, wenn Sie noch so Peinliches erlitten haben. Sie können nicht um Ihre privaten Unannehmlichkeiten die Herstellung unseres Films gefährden. Gewaltige Summen sind schon in ihn hineingesteckt. Die Atelieraufnahmen sind bereits fertig, die Außenaufnahmen, die große Kosten verursachen, sind mitten im Gange — und alle unsere Mühe, alle unsere Arbeit soll umsonst gewesen sein, weil Sie wegen einer persönlichen Kränkung einfach davonlaufen wollen?

Die Zähne zusammenbeißen und durchhalten — das gilt auch für Sie, Lotte Werder! Es geht nicht um Koster — es geht um den Beruf, dem Sie sich verschrieben haben! Wenn es Ihnen ein kleiner Trost ist, dann sollen Sie wissen, daß ich zu Ihnen stehe, daß ich aufpassen werde, daß Ihnen, soweit es in meiner Macht liegt, kein Leid geschehen wird —“

Maud's warmerherzige Worte vermochten im Augenblick Lotte nicht umzustimmen. Die durchgemachten Aufregungen waren für sie nicht so leicht zu vergessen: „Ich kann mich nicht weiter der Gefahr aussetzen: dieser Mann wird nicht aufhören, mich zu peinigen. Deshalb muß ich vor ihm fliehen.“

Maud hatte volles Verständnis für die Gefühlsverwirrungen, in der sich Lotte noch befinden mußte. — Es war nun schon tief in der Nacht — bald mußte der Morgen grauen. Maud wollte, daß Lotte noch zum Schlafen kam um ihre Kräfte für einen vernünftigen Entschluß aufzufrischen: „Sie gehen jetzt mit in mein Zimmer. Ich lasse Sie heute nacht nicht allein. Sie können in meinem Bett schlafen, ich lege mich auf die Chaiselongue — und morgen früh sprechen wir noch einmal über alles.“

Willenlos und verstört folgte Lotte Werder Maud Marion in ihr Zimmer.

Ein neuer Tag war angebrochen. Mit schwerem Kopf und müden Gliedern erhob sich Maud Marion und blickte auf Lotte Werder, die wenigstens gegen Morgen eingeschlafen war und jetzt noch schlief. Sie selber hatte kein Auge zugehen. Sie hatte sehr viel Selbstbeherrschung und Energie aufwenden müssen um beruhigend auf Lotte einzuwirken und sie nicht merken zu lassen, wie sehr sie unter Koster's neuestem Vergehen litt. Maud sah in den Spiegel ihr Gesicht, ihr sonst so straffes, frisches und klares Gesicht starrte ihr übermäßig schlaff und verschwommen entgegen — die Folge der lammervoll durchwachten Nacht.

(Fortsetzung folgt.)

Die weiße Boa

Von Henning Berger

Er ging vor dem Theater auf und ab, denn die durchsichtige Schelme der Turmuhr zeigte noch ein Viertel vor Beginn der Vorstellung. Das Wagengedränge vor dem alten Theater aber war bereits groß, das Premierenpublikum staute sich unter dem Glasdach auf dem Fußsteig.

Über den Marktplatz, an der Anschlagtafel vorbei, schritt eine junge Dame. Sie trug einen grünen Filzhut auf dem schwarzen, gelackten Haar; den Hals umschloß, Kinn und Nacken begabend, eine üppige, weiße Boa. Sie lenkte seine Gedanken auf eine intime Liebeskose, so als ob man über ein welches Kissen streicht, und plötzlich wurde der Wunsch in ihm wach, die Bronzespinnung zu dieser zottigen, weißen Einsassung zu lösen.

Als in diesem Augenblick eine Straßenbahn um die Ecke bog, blieb die schlankste Gestalt stehen. Die Lampen des Wagens warfen einen indistinkten Schein auf die blanken Schuhe an ihren kleinen Füßchen, die längs der Schienen weiterrollten. Jetzt ging sie dicht an ihm vorbei, und er verslang sie mit den Augen. Aus der weißen Boa schlug ihm ein schwacher Parfümbuch entgegen — ein Aroma, das ihn an seinen Tee erinnerte. Sie wandte schnell den Kopf, begegnete seinem Blick, falt und überlegte mit einer Nuance von Verachtung, und eilte weiter.

Das Bild des blauen Ovals unter dem Schatten des Haares und Hutes, von dem weißen Pelzwerk eingefasst, blieb lange in seinem Auge haften und verwischte sich erst in dem Dunkel der Loge und bei dem Spiel einer großen Schauspielerin.

Später am Abend, als er wie gewöhnlich allein und zögernd nach Hause ging, mit seinem Magen kämpfend, das heißt, mit dem Verlangen, in einem Restaurant noch etwas zu essen und dem Bedürfnis, allein zu sein, bekam er, als er diesem Wunsch schließlich nachgegeben hatte, die weiße Boa noch einmal zu sehen, als er die Treppe zu einem erleuchteten Hotel hinaufstieg. Jetzt umschattete sie eine weiße Seidenbluse, die vorn offen war und einen schlanken, bloßen Hals sehen ließ, weiß wie Milch in einer Porzellanvasse. Die Bluse auf diesen Hals geheset, drängten sich mehrere schwarze Herren um sie, auf dem Wege durch den teppichbelegten Gang zum Speisesaal, aus dem die Töne eines Streichorchesters klangen. Später sah er sie noch einmal im Fluge durch die Glasür der Halle, als sie mit einem älteren Herrn in ein Auto stieg. Hinter der vibrierenden Fenster Scheibe ringelten sich die Enden der Boa wie Schlangen.

Er ging über den mondbeschienenen Platz und durch die menschenleeren, nachtlaren Straßen nach Hause, bedrückt in der Vorstellung, daß ein Alpdruck in Gestalt einer umgarnenden Boa seinen Schlaf stören würde.

Der Mann, von dem ich hier erzähle, war Maler. Er lebte sehr einsam und die Straße war sein Stützenbuch geworden. Stundenlang konnte er sich ziellos herumtreiben, beständig in seinem Kopf zeichnend. Oft blieb er lange stehen, eine einsame Gestalt betrachtend, die sich vom Hintergrund des Abendhimmels oder von der Mauer eines alten Hauses abhob. Auch irgendeine kleine Beobachtung, wie z. B. die weiße Boa, haften bisweilen für Monate, ja Jahre, quälend in seiner Erinnerung, bis ein Entwurf einer Künstlerphantasie ihn von dem Eindruck befreite.

Wochen vergingen, bevor er die weiße Boa wieder sah. Es war ein kalter und sternklarer Abend wie das erste Mal. Sie eilte mit schnellen Schritten über eine Promenade, ohne sich umzusehen. Er folgte ihr halb unfreiwillig, zuerst mit den Augen, dann ging er ihr nach.

Bei einer Querstraße bemerkte er, daß sie umkehrte. Sie blieb stehen, bildete sich um, spürte und eilte dann schnell um

Von Frauen - für Frauen

Frauen und Geld

Es ist eine alte Weisheit, daß Frauen keine Einstellung zum Gelde haben. Wenn es vorhanden ist, verwenden sie es dazu, ihren Haushalt zu führen und sich zu schmücken. Haben sie es reichlich, so warten sie nur auf die Gelegenheit, es irgendwie durch Gefühlsäußerungen wieder loszuwerden. Es scheint, daß Geld ihnen ausgesprochen unheimlich ist, jedenfalls die Beschäftigung mit ihm, die nicht zum Greifen, oder besser zum Kaufen nahe liegt. Leider. Sicher soll die Frau die Sachlichkeit der heutigen Zeit nicht überhandnehmen lassen, aber das hat mit ihrer Einstellung zum Gelde gar nichts zu tun. Es ist nur eine Richterziehung und ein Sichgehenlassen. Wir sind ein Faktor in der Weltwirtschaft und diese Tatsache legt uns Verpflichtungen und Verantwortung auf. — In den Schulen werden die Kinder jetzt über alle geldlichen Fragen unterrichtet, und die Frauen sollten sich ein Beispiel daran nehmen und sich zu der reichlich vorhandenen und speziell für sie geschriebenen Lektüre über Geld, Frauen und Welthandel entschließen, und vor allem den Handelsteil einer Zeitung nicht vorübergehen lassen, sondern in jedem Fall daraus lernen und in Zukunft zu vielen Verbesserungen beitragen.

Schönheitspflege auch für Sie

Wer hätte noch nicht in der peinlichen Lage gesteckt, daß er — den Schluden belam und bei aller Mühe eine Stunde lang nicht mehr damit aufhören konnte? Es gibt ein ganz harmloses Mittel dagegen: Man halte nach einer tiefen Ausatmung den Atem an und trinke dabei sehr kaltes Wasser in kleinen Schlucken.

Entstehende Schönheitsfehler sind oft der Grund für starke seelische Hemmungen und hindern viele Menschen an ihrem Fortkommen, beirren einen geraden Lebensweg. Zum Trost sei ihnen gesagt, daß heute auch schon von den Krankenkassen Schönheitsoperationen ausgeführt werden, wenn die Fehler so ins Auge fallen, daß sie störend wirken. Es gibt in manchen

Städten für diesen Zweck eine Beratungsstelle. Wo keine vorhanden ist, muß man sich direkt nach Berlin wenden.

Die Schonung der Augen wird immer noch nicht wichtig genug genommen. Man kann täglich erleben, daß Menschen im Halbdunkeln lesen, oder ihren schwachen Augen das nötige Glas aus Eitelkeitsgründen vorenthalten. Es ist durchaus verständlich, daß Frauen nicht gerade begeistert eine Brille tragen wollen, aber die Vernunft sollte gebieten, daß sie unbedingt bei der Arbeit, beim Sport und bei allen Verrichtungen getragen wird, die das Auge anstrengen.

Die Köchin spricht

Tomaten auf Reis

Einigen großen festen Tomaten schneidet man unten einen Deckel ab, höhlt die Tomaten aus und läßt sie im lauwarmen Ofen ein wenig warm werden. Braten, kochen, Corned beef oder was man sonst vorrätig hat an kaltem Fleisch, werden in kleine Würfel geschnitten und mit einer guten dunklen Sauce vermischt, kräftig gewürzt und treffend abgeschmeckt und mit saurer Sahne sämig gemacht. Das Ganze wird erhitzt und in die Tomaten gefüllt. Nach dem völligen Erkalten werden die Tomaten auf in Wasser gekochtem trockenen Reis serviert.

Windbeutel mit Gemüsesalat

Aus 100 Gramm Fett, 100 Gramm Mehl und 100 Gramm Wasser wird ein Teig gemacht, den man mit etwas Salz abschmeckt und abknetet. Dann wird er mit drei Eiern vermischt, bis die Masse gebunden ist. Man formt nach dem Abkühlen runde Windbeutel davon und bäckt sie in fliegendem Fett aus. Kalt geworden, werden die Windbeutel in der Mitte aufgeschnitten und mit einem pikanten Gemüsesalat gefüllt. Man reicht eine mit Kräutern und ein wenig Keilschäp abgerührte Mayonnaise dazu.

Kampf gegen die Langlewige im Speisestoffel

Kast in jedem Haushalt gibt es Zeiten, wo sich eine hoffnungslos Langlewige in dem Speisestoffel eingeschlichen hat. Ein kleines

Aufrütteln und Erinnern genügt meistens schon, um aus den täglichen Mahlzeiten wieder eine Quelle von Anregung und Freude für die Familienmitglieder zu machen.

Frisches Gemüse sollte jetzt die Hauptrolle unserer Ernährung spielen. Da gibt es Gurkenscheiben mit Tomatensoße, Mangold in holländischer Soße, Karotten in Milch, Spinat und Sauerkraut in zahlreichen Zubereitungen. Auch Eier- und Fleischspeisen können so verschieden gefüllt, gebaden und geschmort werden, daß kein Einerlei entsteht. Man denke nur an verschiedenartig gefüllte Omelette, gebackene und verlorene Eier mit und ohne Käse, Fisch, Fleisch und Gemüse kann man in Ausbackteig tauchen und pikante Soßen dazu geben. Pasteten fertig gekauft oder selbst hergestellt, werden mit rohen Tomaten und Gurkenscheiben umlegt und mit hartgekochten Eiern und frischen Kräutern verziert. Jedes Gemüse und Geflügel ergibt, zierlich hergerichtet und mit Aspik übergossen, ein lehreres Gericht. An Stelle des etwas langweiligen Biddings geben Obstsalate mit oder ohne Sahne, recht kalt serviert, dem Gaumen Erfrischung. Mit Geläch und etwas Nachdenken kann jede Hausfrau die verlockendsten Schöpfen bereiten, denn nicht in ihrer Kostbarkeit, sondern in der liebevollen Zusammensetzung und in der Abwechslung liegt der Reiz.

Die Hausfrau hat

Zwei mit der Längsseite aneinandergelegte alte Schreibmaschinenteile ergeben einen bequemen Arbeits- und Schreibplatz. Man ladet ihn in der Farbe des Zimmers.

Der Aufsatz eines alten Büttels ergibt nach kleinen Veränderungen eine moderne niedrige Anrichte.

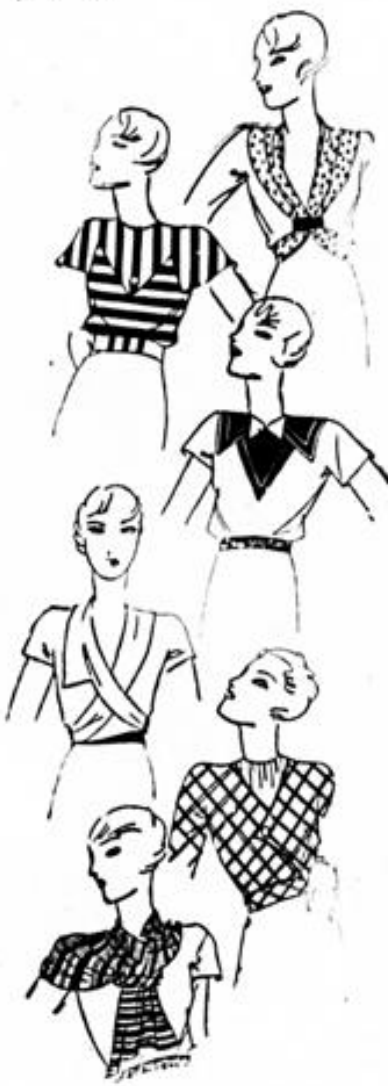
Für alle selbstschneidenden Frauen gibt es eine große Erleichterung, eine Büste, die aus welchem Draht besteht und die nach der eigenen Figur mit ein paar Handgriffen in die erwünschte Form gebracht wird. Da sie den Körper genau nachbildet, gibt es keine schwierigen Anproben mehr.

Frau Mode empfiehlt

Die Abende sind häufig so kühl, daß man in den garten Sommerkleidchen fröstelt. Für diese Witterung bringt uns Frau Mode winzige Pelzjäckchen und Capes aus leichtem, sehr hellen Sommerpelzen.

Gedrehte Samtbänder in einer absteigenden Farbe sind oft der einzige Schmuck der sommerlichen Abendkleider.

Auch an sehr warmen Tagen muß man ein leichtes Unterkleid tragen, wenn der Stoff nicht dicht genug ist, um ein Durchschimmern der Beine mit Sicherheit zu verhindern.



die Ecke. Als er ihr folgte, war sie verschwunden.

Er wunderte sich. Zweifellos war sie eine Dame aus der Gesellschaft. Und dieses Zögern, diese Abendpromenade ... na, na!



Sie war reich und mit einem angesehenen Mann verheiratet

Als er eines Tages in dem Speisesaal eines Hotels in ihrer Nähe saß, erfuhr er ihren Namen. Sie war reich und mit einem angesehenen Mann verheiratet. Er betrachtete ihn von weitem: Eine

sympathische Erscheinung, nicht mehr jung, etwas müde und melancholisch — wie er selbst, dachte der Maler. Er sah einsam aus, als ob er lange Nächte durchwachte, wenn die Augen weit ge-

beobachtet, der Tischgenosse seiner Frau war. Sie sah gleichgültig mit einer unbefriedigten Miene von lässiger Kälte neben ihm. Die weiße Boa, die über ihrer linken Schulter lag, hing wie eine Eisgirlande zwischen ihnen.

Noch an einem anderen Abend sah er sie. Leichtes Schneegestöber umwirbelte die hohen Häuser der Promenade, als er ihr in der Mündung einer dunklen Querstraße begegnete. Sie kam ihm entgegen, eilig und elastisch wie immer. Als sie aneinander vorbeigingen, sah er ihr Gesicht im wehgrünen Schein der Straßenlaterne. Ein seltsamer Glückschimmer lag darauf, und der schnelle Takt ihrer Pulse schien sie über die frostigen Steine des Fußsteiges schweben zu lassen. Auf dem einsamen, schwarzen Straßenkostüm ringelte sich keine weiße Boa.

Einige Tage später besuchte er einen Freund, einen Arzt, der ihm hin und wieder etwas für seine Schlaflosigkeit verschrieb. Er war ein Mann, der unter der Maske zynischer Steifheit ebenso einsame Natur verbarg wie die seine, der es aber verstand, das wußte er, die Leere nach altem bekanntem Rezept auszufüllen.

Sie plauderten eine Weile im Wohnzimmer. Viele Berührungspunkte belakten sie nicht, aber jeder

kannte die Geschichte des anderen, die sich ähnelten.

„Du quälst dich noch immer mit der Vergangenheit?“ sagte der Arzt und reichte dem Freund das Rezept.

„Und du mit der Gegenwart?“ antwortete der Maler, indem er seine Augen über die Porträts der Wand schweifen ließ.

Über die farblastigen Züge des Arztes huschte ein Schimmer. Was es der Reflex eines inneren heimlichen Glücks? Aber er antwortete nur mit einem Achselzucken.

In diesem Augenblick läutete das Telephon, und der Maler stand auf. Bei der Tür stuchte er. Zwischen den Rissen des Divans halb verborgen ringelte sich eine weiße Boa.

Er sah sich um, der Arzt war ans Telephon gegangen. Hastig nahm er die weiße Boa und drückte sein Gesicht eine Sekunde in das weiche Fell. Er hörte die Bronzespinnung seine Nerven und atmete einen garten Parfümbuch, der an das Aroma von seinem Tee erinnerte.

Einen Augenblick küßte er den Stachel in der alten Wunde. Aber nur einen Augenblick. Denn als er lächelnd nach Hause ging, wußte er, daß sein Alpdruck seine Nachtruhe in seinem stillen Haus stören würde.

Sonntag der Jugend

Flagnarkete

Nach langem Suchen haben die Paraguanischen Reiter das gefährliche Raubtier im hohen Gras der Pampas entdeckt und die Verfolgung aufgenommen.

In langen Sprüngen versucht der Jaguar den ihm hart auf den Fersen nachstürmenden Verfolgern zu entkommen, die in gestrecktem Galopp hinter ihm her sind.

warf, um sich auf das gegenüberliegende Ufer in Sicherheit zu bringen.

Jetzt geht es um Leben und Tod, immer näher und näher kommt der erste Gaucho, schon erschaffen die Kräfte der in langen Sähen dahineilenden Bestie, bis sie sich fauchend mit leuchtenden Flanken dem Verfolger zuwendet.



Auf seinem letzten Raubzug in der gestrigen Abenddämmerung hat er vor den Augen des Haciendabesizers eines seiner besten Pferde getötet, das selbe schätzte Schritt über einen Brachader geschleppt und war den Pistolen-schüssen, die ihm nachgesandt wurden, entkommen, indem er sich in den tiefen und reißenden Fluß

Ein paar wirbelnde Kreise des unsichtbaren Lassos, der Wurf-schlinge des Viehhirten, die mit ihrem anderen Ende am Bauch-riemen des Pferdes befestigt ist, das Pferd wird herumgeworfen, und wieder davonjagend wird der gefangene Räuber über Stock und Stein geschleift, bis er sein Leben ausgehaucht hat.

Für die Obsternte

Wenn ihr euch nach der beigegebenen Abbildung dieses Erntegeräts baut, habt ihr eine schöne Hilfe bei der bald einsetzenden Birnen-, Äpfel- und Pflaumen-ernte, denn durch Schütteln des Baumes bekommt man ja wohl die meisten Früchte auf die Erde — aber wie sieht der größte Teil



meist aus? Zerhacken und fleckig durch das Ausprallen. Daß sich diese Früchte natürlich nicht lange halten können und beim Lagern die anderen mit anstecken, ist wohl klar; einfach aber ist es, diesem Uebelstande abzuwehren, wenn ihr in einem alten Besenstiel ein Drahtring, passend zugebogen, be-

festigt. Die dem Stiel gegenüberliegende Seite klopft ihr mit einem schweren Hammer gerade und stekt, wie es auch unser Bild zeigt, lange Drahtnägeln hindurch, die, wenn sie die richtige Länge haben, umgebogen werden. Ihr könnt dazu einzelne Nägel, aber auch langen starken Draht verwenden, der dann forbslehtartig durch die gebohrlen Löcher gezogen wird. Der Stiel sollte möglichst zwei Meter messen, um auch leicht an die oberen Zweige gelangen zu können. Die ganz Geschädigten unter euch werden zwei Stiele nehmen und bei Bedarf durch eine sogenannte Messingstülle miteinander verbinden.

Ein altes Bauernspiel

Ballstechen

Alle Kinder setzen sich in einen Kreis auf den Boden und spreizen die Beine. Jeder hat einen Ball. Je zwei, die sich gegenüber sitzen, bilden ein Paar. Nun rollen sich die Paare die Bälle zu. Man darf nicht vom Platz weichen, wenn also ein Ball daneben rollt, ist er verloren. Jeder darf sich aber auch Bälle nehmen, die ihm nicht gehören, vorausgesetzt, er kann sie während des Rollens erwischen. Die erwischten Bälle legt er zwischen seine Beine, von dort darf sie keiner wegnehmen, und wirft sie dann seinem gegenüberstehenden Mitspieler zu. Nach fünf oder zehn

Minuten, je nachdem, welche Spielzeit verabredet worden ist, ruft der Schiedsrichter: „Halt!“ — Nun werden die Bälle gezählt. Dasjenige Paar, das die meisten Bälle einheimen konnte, hat gewonnen.

Abendlied

Augen, meine lieben Fensterlein, gebt mir schon so lange holden Schein, lasset freundlich Bild um Bild herein!

Einmal werdet ihr verdunkelt sein!

Fallen einst die müden Lider zu, löscht ihr aus, dann hat die Seele Ruh!

fastend streift sie ab die Wanderschuh, legt sich auch in ihre finstre Truh'.

Noch zwei Fünkeln steht sie glimmend stehn und zwei Sternlein, innerlich zu sehn,

bis sie schwanken und dann auch vergehn, wie von eines Falters Flügelwehn.

Doch noch wandl' ich auf dem Abendfeld, nur dem sinkenden Gestirn gesellt;

trinkt, o Augen, was die Wimper hält, von dem goldenen Ueberfluß der Welt!

Gottfried Keller.

Aus einem mittelalterlichen Rechenbuch

Frage und Exempel von einem gestolen gelt

Ein Dieb hat in einem Schloß einen sack voll gulden gestolen. Nun hat das Schloß drei Pforten und bei jeglicher Pforten einen Pfortner. Der Dieb entsetzt und wer gern mit dem gestolen gelt

den 100 gulden, die der dieb am letzten behalten hat / die 25 Gulden / die der dritt Pfortner dem dieb wider gegeben hat / abzuziehen / so bleiben 75 Gulden / dieselben solltu zwisfaltigen / so



aus dem Schloß gewesen. Und als er zum ersten Pfortner kam / fragt der Pfortner was er trüge / Und sagt: Gib mir das halb theyl / So will ich dich hinauslassen. Der dieb entsetzt / und sagt / er würd ergriffen und gehändt / und gab dem Pfortner das halb gelt / das er im sack hatte / Aus Mittigkeit gab ihm der Pfortner 100 gulden wider. Mit dem übrigen gelt entsetzt der dieb zu der zweiten Pforten / Da begehret derselb Pfortner das übrig gelt auch halb. Auf Forcht gab der Dieb demselbigen Pfortner das gelt auch halb / Auf Erbarmung gab der Pfortner demselben Dieb fünfzig Gulden wider. Der dieb entsetzt zu der dritten Pforten / Derselb Pfortner begehret das uerlig gelt auch halb / Der dieb entsetzt / und gab dem dritten Pfortner das gelt auch halb. Der selb Pfortner auf miltenden / gab dem dieb 25 Gulden widerumb / also behielt der dieb hundert gulden / und kam damit auß davon.

Nun ist die frage / wie viel gulden der dieb gestolen / und zum ersten Mal im sack getragen hab?

Das und dergleichen zu rechnen und zu entschenden / mußt du von

werden es 150 Gulden / von demselbigen ziehe ab die 50 Gulden / die mach auch zwisfaltig / so werden es 200 Gulden / von den 200 ziehe die 100 ab die der erst Pfortner dem dieb wider gegeben hat / so bleibens 100 die mach auch zwisfaltig / so werden wider 200 Gulden. So vil hat der dieb gestohlen / und an der ersten Pforten im sack gehabt.

Im WALD und auf der HEIDEN

Klettert der Fuchs?

Wiederholt ist von Jägern beobachtet worden, daß Meister Reineke, falls ihn die Notwendigkeit dazu zwingt, Bäume erklimmt, vorausgesetzt, daß es sich um solche handelt, deren Wuchsform dem Fuchs das Ersteigen wesentlich erleichtern.

Reineke handelt es sich wohl um vom Winde schiefgebrückte Erlen, die über einem Bach hängen, ebenso tiefbeastete Stämme von Koppweiden, in denen der Fuchs herumklettert, um dann in elegantem Sprunge auf das sonstige Ufer des Baches zu gelangen.

Wie gesagt, handelt es sich um kein Klettern, wie es Rahe und Marder vollbringen, es ist lediglich ein Erklimmen. Hat der Fuchs solche Brücken entdeckt, so benutzt er sie, wie Beobachtungen ergeben haben, des öfteren, um im sumpfigen Bruche weiterzukommen.

Vom Hamster

Das Wort „hamster“ hat seine besondere Bedeutung gewonnen, es überseht ein bekanntes Sprichwort ins Zoologische, das Sprichwort, welches lautet: Spare in der Zeit, so hast du in der Not.

Sehen wir nun einmal einen hamsternden Hamster zu, so werden wir finden, daß das eine ganz drollige Angelegenheit ist.

Er setzt sich aufrecht auf die Hinterbeine und macht zunächst mal Männchen. Mit den zierlichen Pfoten packt er die volle Kehre, die er sink durch das Maul zieht. Dann sind keine Körner mehr drinnen, aber gestossen hat er sie nicht. Das sehen wir ihm schon an, wenn wir Gelegenheit hatten, ihn auf seinen Gängen durch das Feld zu beobachten,

denn dabei bekommt er schon dicke Baden. Er behält die Körner im Maul, ohne sie zu verschlucken. Hierzu hat ihm die Natur vorsorglich Säcke verliehen, in denen er seine Schätze heimträgt.

Die Wände seiner Baden sind nämlich doppelt und dadurch entstehen die sogenannten Badentaschen, die er mit Körnern vollstopft. So kommt es vor, daß ein Hamster bis zu 50 Gramm Körner auf einmal in seinen Badentaschen in den Bau schleppt, im ganzen bringt er es bis auf etwa einen Zentner, wobei Puffbohnen, Erbsen und Leinknoten von ihm bevorzugt werden.

Am liebsten geht der Hamster in der ersten Hälfte der Nacht oder am Morgen vor Sonnenaufgang zum „Hamstern“.

Regen wird gemessen

Wenn wir in der Zeitung oder in einem naturwissenschaftlichen Buch das Klima eines Ortes oder einer Landschaft beschrieben finden, wird an dieser Stelle meist auch gesagt, daß die betreffende Regenmenge während eines Jahres im Durchschnitt eine bestimmte Anzahl Millimeter betrage. Die Messung der jeweiligen Regenmenge ist ein ganz einfacher Vorgang. Eine Kanne mit genau senkrechten Wänden wird ins Freie gestellt. Die Grundfläche dieser Kanne bezeichnet man mit „Aufsangsfläche“. Nun wird die tägliche Niederschlagsmenge aus dieser Kanne in ein gläsernes Meßgefäß mit genauer Millimetereinteilung gefüllt. Die Millimetereinteilung gibt an, welche Höhe das Wasser erreicht hätte, wenn es weder verlaufen, noch in den Erd-

boden eingedrungen wäre. Während des ganzen Jahres wird nun das Regenwasser auf diese Weise gemessen und schließlich die sogenannte „Mittelzahl“ durch ein einfach arithmetisches Mittel ausgerechnet.

Jägerhumor

„Haben Sie Herrn Müller angeschossen?“ wird Trimm nach Schluß des Triebes vom Jagdherrn gefragt.

„Herrn Müller?“ zuckt Trimm die Achseln, „ist das solch großer Dider?“

„Nein!“

„Oder ein kleiner Blonder mit nem Spighbart?“

„Nein!“

„Oder der dürre Herr mit den gelben Gamaschen?“

„Herr Müller trägt nur ganz schwarze!“

„Dann“, seufzt Trimm betrübt, „dann bebaure ich, Ihre Frage diesmal verneinen zu müssen!“

Trimm besucht Förster Weber. Förster Weber besitzt einen Fuchs. Der Fuchs ist in einem Drahtverschlag auf dem Hofe untergebracht. „Ein possierliches Tier, solch Fuchs!“ meint Förster Weber schmunzelnd. Sie können ihn streicheln, necken, er läßt sich alles gefallen!

„Klopfen auch?“ fragt Trimm zweifelnd.

„Klopfen?“ staunt der Grünroß.

„Wozu denn klopfen?“

„Wozu denn?“ echot Trimm, „Sie klopfen den Fuchs nicht?“

„Bassen Sie mal auf: in spätestens drei Wochen sind die Wotter drin.“



Es geht um ein Menschenleben

Erlebnisse des Reporters Karl Ey

(3. Fortsetzung.)

Inhalt der bisher erschienenen Fortsetzungen.

Auf seiner Suche nach dem verschwundenen Großbauer Berger, auf dessen Auffindung seine Zeitung eine Belohnung ausgesetzt hat, ist der Reporter Ey den Spuren der Tochter bis in die entlegene Russen-Siedlung der Doukhobors, einer Sekte, gefolgt und findet das Mädchen auf der Station Bulls Landing, wo beide irrtümlich den Zug verlassen haben.

Nur eine Minute hielt der Zug in Bulls Landing, um uns aussteigen zu lassen. Die Canadian Pacific-Bahn ist ein Privatunternehmen, es wahr seine Geschäftsinteressen. Und deshalb ist es auch nicht weiter verwunderlich, daß der Stationsmeister in Bulls Landing den langen Bart und den gelblichen Kopf der Doukhobors trug und auch selber einer der Seltenen war.

Den Polizisten trafen manche Grüße — er war ja die Obrigkeit —, aber mich trafen nur mitleidige Blicke, wütende Rufe und abgewandte Rücken, denn ich war ja etwas, was mehr gehaßt wurde, als der selbstgefällige Teufel, etwas Fremdes.

Aber als der Zug sich schon wieder langsam in Bewegung setzte, erlachte die Aufmerksamkeit für uns. Ein schrilles Kreischen einer Anzahl Weiber, ein dumpfes Grollen der Männer ließen einen neuen Stein des Anstoßes für diese sonderbaren Christen vermuten.

Wir wandten uns nach dem Bahnsteig um und ich ließ vor Verwunderung buchstäblich meine kleine Reisetasche fallen.

„Ich weiß nicht, was soll es bedeuten...“

Dort auf dem Bahnsteig stand, umgeben von einer kleinen, aber wuscheligen Menge langbärtiger Männer und mit Hauben bedeckter Weiber — Lorelei Berger. Dort stand sie in dem knappen Reitrock, unter dem die langen Stiefeln sichtbar wurden und die Ankleider. Eine am Hals offene weiße Seidenbluse, ein schwarzer Cowboyhut vervollständigten das Kostüm, welches man in den Städtchen des Westens zwar nicht in dieser Eleganz, aber doch in dieser Aufmachung oft an jungen Damen sieht, das hier in Bulls Landing aber wirkte wie ein rotes Tuch auf eine Bullenherde.

Lorelei blinnte die merkwürdige Menge interessiert und gelassen an, aber hinter ihr stand noch ein

weißliches Wesen von bedeutendem Umfang mit Zwider und Regenschirm und verachtungsvollen Nasenbüchern. Sie sah aus, als ob sie aus einem Warenhaus in Toronto getreten sei.

Das junge Mädchen sah uns zuerst verwundert, dann aber scheinbar doch erfreut an.

Sie grüßte den Beamten mit einem „Hallo, officer“ und gab mir ihre feste Hand, während sie lächelnd meinte:

„Und ich glaube Sie in Toronto, mein Herr. Und nun sind Sie hier? Was hat das zu bedeuten?“

„Ich weiß nicht, was soll es bedeuten...“, markierte ich, „aber ich hätte alles eher geglaubt, als daß Sie in demselben Zug mitfahren. Ich will nach Jacksons Grove.“

Lorelei ging auf diese Anspielung nicht ein, sondern stellte mit einer leichten Handbewegung ihre Gefährtin vor:

„Mrs. Flannagan, meine Begleiterin“, sagte sie kurz, „und dies ist Herr?“

„Er“, warf ich ein und erhielt von der würdigen Dame ein Kopfnicken, dem ich entnehmen konnte, daß sie es für äußerst unpassend hielt, ihre junge Herrin hier mit einem fremden jungen Mann auf dem Bahnsteig von Bulls Landing Gespräche führen zu sehen.

Sergeant Schröder legte seine Hand an die Wäsche und plachte mit einer Bombe heraus. Er hatte es durch seine Gegenwart verstanden, die feindlichen Doukhobors etwas im Hintergrund zu halten, bis sich diese schließlich restlos verträut hatten. Jetzt sagte er:

„Ein Vogels werden Sie in Bulls Landing schwerlich finden. Es gibt keine Hotels, und keiner der verdrehten Ruffen würde einen Gast, der nicht seines Glaubens ist, aufnehmen. Taufen lassen können Sie sich auch nicht so schnell und guter Rat ist also jetzt teuer. Ich würde Herrn Ey gerne in meiner

Baracke beherbergen, aber ich kann unmöglich für die Damen Platz schaffen. Obendrein bin ich hier am Ort gebunden und nicht in der Lage, Sie nach Chewoko zu begleiten, wo ein Schotte inmitten dieser Sippe ein kleines Bräriehotel betreibt. Der Weg dauert wohl drei Stunden. Fahrgelegenheit stellt Ihnen hier niemand. Und deshalb ist es wohl das Beste, wenn Herr Ey die Damen nach Chewoko führt. Der Weg ist einsam, aber nicht zu verfehlen, und ich hoffe, daß sich die Doukhobors

Sinein ins Ungewisse

Wir waren beide einem Irrtum zum Opfer gefallen, wir beide hatten Bulls Landing mit Bulls Landing verwechselt. Das Malheur war aber nicht so schlimm, denn auch von hier aus ließ sich Jacksons Grove ohne große Strapazen erreichen. Der Sergeant erwähnte noch, daß vor morgen nachmittag sein Zug führe und das entschied die Sache.

„Sie werden laufen müssen, Mrs. Flannagan“, sagte Lorelei, zu ihrer Begleiterin, deren Gesicht immer ungnädiger geworden war. „Ich halte schon den Marsch aus, aber um Sie tut's mir leid. Nun, wir gehen langsam. Das Gepäck kann ja schließlich über Bulls Landing uns nachgeschickt werden.“

Das versprach der Sergeant zu befolgen. Er begleitete uns durch den Ort, der jetzt ganz verödet zu sein schien, wies uns den Weg über die Prärie nach Chewoko und meinte, wir würden es in vier bis fünf Stunden schaffen und bei der Abenddämmerung dort sein.

„Good bye...“

Wohl eine gute Stunde führte der Weg durch wogende Weizenfelder, die jetzt in vollem Wuchs standen. Dann aber kam die jungfräuliche Prärie, baumlos und fast undurchdringlich. Das junge Mädchen hatte ihre Begleiterin untergefaßt und versuchte, durch ein munteres Plaudern das Stöhnen der biden Mrs. Flannagan zu überstimmen.

Oft versuchte ich, die Gelegenheit zu benutzen, um das Gespräch auf den alten Brauer Berger zu bringen, aber die Tochter des deutschkanadischen Millionärs verstand es immer, eine ausweichende Antwort zu finden. Mehr besagte mir schon eine Neugier der biden Begleiterin, die erschöpft und stöhnend meinte:

„Es ist unverantwortlich, Miß Lorelei, daß Ihr Vater uns in die Verfassung hereinbringt.“



Dort auf dem Bahnsteig stand — Lorelei Berger

so weit beruhigen, daß Sie unbelästigt bleiben.“

„Herrliche Aussichten“, sagte Lorelei mit einem schiefen Lächeln. „Irgend etwas stimmt hier aber nicht. Mein...“ — sie zögerte einen Moment — „mein Vater hat mir oft erzählt, daß von hier eine Nordbus nach Norden in die Wälder führe.“

„Von Bulls Landing?“ fragte der Sergeant ganz erstaunt.

„Ja, Bulls oder Bulls Landing.“

Dann sind Sie zwei Stationen zu früh ausgestiegen, Miß“, erwiderte er dann trocken. „Bulls Landing liegt außerhalb dieser Russensiedlung. Ja, dort gibt es Hotels und Fahrgelegenheit nach Norden.“

losch, schlichen sie zaghaft davon. Als Billy am siebenten Tage seinen Rausch ausgeschlafen hatte, kam er, nach dem Rechten zu sehen. Billy rieb sich die Hände, als er sah, wie fleißig geschäftet worden war, steckte das Auge zurück (in



Er stülpte seinen Hut über das gläserne Auge

Suva hatte er sein Ersahauge getragen, knallte mit der Weitsche und schrie: „Es ist gut, nun weiter an die Arbeit!“

Nach einigen Wochen dachte Billy: Die Idee ist zu gut, um

Also, so dachte ich mir, wußten die Frauen, wo der Alte war. Ja, wahrscheinlich waren sie sogar auf dem Weg, um mit ihm zusammenzutreffen. Dagegen sprach freilich die Unbekümmertheit, mit welcher Lorelei meine Begleitung angenommen, ja, sogar begrüßt hatte.

Belleidlich hatte sie von mir auf dem einsamen Trell Schuh erwartet, aber was ich zu tun imstande war, als wenige Stunden später wirkliche Gefahr herauszog, das war leider bitter wenig...

Der Ueberfall.

Ich muß offen gestehen. Irgend etwas in der unendlichen Einsamkeit der Prärie hatte mich furchtlich gemacht. Nicht die Furcht vor einem Unglück oder einem unsahbaren Gespenst, sondern die Furcht, die Frauen auf falsche Fährte geführt zu haben.

Die erste Abenddämmerung pinselfe schon ihre bläulichen Aquatellöne an den Himmel. Sterne wurden schwachglänzend sichtbar, aber noch herrschte eine Helle, die den Abend nur ahnen ließ.

Das Präriegras war teilweise bis zu einem Meter hoch und wild über eine Spur hin hergewuchert, die ich für die Straße nach Chewoko hielt. Nur ganz selten vernahmten wir ein Guscheln von Bräriehunden oder Hasen in dem Gras, sonst war alles still, wenn Lorelei nicht plauderte oder Mrs. Flannagan nicht mit tiefer Stimme ihre Befürchtungen ausdrückte.

„Um Gottes willen?“ schrie sie eben wieder, „haben Sie nichts gehört?“ Dahinter raschelte etwas.“

Lorelei lachte beruhigend und auch ich stimmte darin ein, obwohl es mir durchaus nicht so sorglos ums Herz war. Ich glaubte nämlich etwas bemerkt zu haben, das auf einen unangenehmen Ausgang unseres Marsches hindeuten konnte.

Ich hatte etwas gesehen. Kein Tier. Nein. Mehrere glatte, schorene Köpfe, welche uns schon, hinter dem Gesträuch versteckt, eine ganze Weile begleiteten. Ich hatte etwas gehört. Nicht den Ruf eines Tieres, obwohl das Geräusch einen Vogelsschrei vortäuschten sollte.

Nein, ich war sicher, daß das ein Signal aus menschlicher Kehle war. Die Köpfe und die Signale waren aber noch in weiter Ferne.

Plötzlich ein nervenzerrüttender gurgelnder Schrei aus vielen Kehlen.

(Fortsetzung folgt.)

Der gläserne Wächter

Ein Südsee-Erlebnis

Es ist grausamer, Südseeinsulaner zu einer Verrückung ihrer Lebensgewohnheiten zu zwingen, als sie mit Fliegerbomben zu bedrohen. Darüber kann kein Zweifel bestehen. Und es ist unmöglich, sie zu planmäßiger Arbeit zu erziehen; das weiß jeder, der draußen war. Die struwpeterhaarigen, plattnasigen Fidschianer haben ausgerechnet, wieviel Arbeit man sparen kann, wenn man die Arbeit auf den nächsten Tag verschiebt — und von diesem Standpunkt kann sie der „na kiasa Popalanga“, der närrische Europäer, nicht abbringen.

Um unsere kleine Zuckerpflanzung auf Fidschi einigermassen in Schwung zu bringen, hatten wir schwarze Kulis von den Neu-Hebriden eingesetzt. Unter strenger Aufsicht leisteten sie recht gute Arbeit, vorausgesetzt allerdings, daß man ihnen genügend Zeit zu Freischmaus und Maskentanzspielen läßt. Bill, ein frischer englischer Junge, wurde angestellt, diesen Trupp ständig zu beaufsichtigen und immer neu zur Arbeit anzufeuern.

Bill hatte scharfe Augen, das merkten die Schwarzen; wo der Blick seiner stählernen Augen hinsiel, da wurde flieberhaft gearbeitet. Was die Schwarzen aber nicht wußten, war, daß Bill eigentlich nur ein einziges Auge hatte. Das zweite, das mit dem stehenden Blick, das Bill sich nach dem Kriege in Kauheim hatte anfertigen lassen, war nur ein Glasauge. Bill hütete dieses Geheimnis wie seinen gelunden Augapfel: denn unten in Suva sah und wartete seiner eine braune Maib mit safranrot gefärbtem Wuschelhaar und glänzend glatter Schlangenhaut. Das arme Kind wäre zu Tode erschrocken vor diesem Teufelsputz einem Glasauge.

Die Tropensonne brannte auf die Rücken der schwarzen Kulis, sie schülten ihre Schädels durch riesige gestochene Reisstrohhüte. „Zum Teufel!“ schrie Billy und begann zu tropentollern, „ich halte es hier nicht länger aus. Ich muß hinunter nach Suva, und wenn die ganze Farm zum Kuddus geht.“ Und da Rot beten lehrt, kam Billy eine glänzende Idee. „Ihr vermaledeiten Kerle, ihr faulen Halberlumpen“, schrie er seine Kulis

an, „kommt hierher und hört mit zu. Ich habe wichtige Geschäfte in Suva zu erledigen und muß für einige Tage fort. Aber glaubt mir nicht, daß ihr Taugenichtse nun faulenzeln könnt. Das Auge eures Herrn bleibt da und über-

wacht euch, während ich fort bin.“ Bill nahm nun zum Entsetzen der Schwarzen mit einem schnellen Griff sein künstliches Auge aus der Hölse und legte es auf einen großen Stein.

„Da liegt es und sieht euch an; wer faul war, kriegt bei meiner Rückkehr fürchterliche Prügel.“

Bill setzte sich quetschvergnügt auf die Ladung eines Zuckersacks und fuhr hergab gen Suva.

Die Kulis schlichen sich um das wachende Auge ihres Herrn herum und arbeiteten fleißig wie nie zuvor. Das Auge funkelte, stach und bligte in der heißen Mittagssonne, und schweiß-tropfend schleppten die Schwarzen. Erst wenn mit der sinkenden Sonne der Glanz des Auges er-

losch, schlichen sie zaghaft davon. Als Billy am siebenten Tage seinen Rausch ausgeschlafen hatte, kam er, nach dem Rechten zu sehen. Billy rieb sich die Hände, als er sah, wie fleißig geschäftet worden war, steckte das Auge zurück (in

brach zu liegen, ich werde den Trick sehr regelmäßig wiederholen. Er legte das Auge auf den Stein und verschwand gen Suva.

Die Kulis gingen wütend an die Arbeit.

Diesmal blieb Billy vierzehn Tage aus.

Als Billy sich der Plantage näherte, stand er wie angewurzelt! Die Halme hingen dürr in bleierner Hitze, die Kulis lagen, alle Biere von sich gestreckt, im kühlen Schatten ihrer Hütten. Die Plantage gähnte im Mittagsschlaf. Milliarden schwarzer Ameisen trabelten in klebrigem Zuckersaft.

„O ihr Schafsköpfe!“ hatte am dritten Tage nach des Aufsehers Abreise ein langer hochbüchiger Kuli zu seinen Kameraden gesagt. „Tawohl, hier liegt das Auge unseres Herrn und bewacht uns. Aber nun paßt einmal auf!“ Er nahm seinen riesigen Reisstrohkut vom kriesenden Schädel und stülpte ihn über das gläserne Auge... Schnapp! wie über einen Schmetterling. Die Bande heulte schadenfroh auf: „Jetzt sieht er nichts mehr, der „na kiasa Popalanga“, der närrische Fremde!“

Billy weiß seither, was ein blasierter Europäer ist.

LIES LACH und RATE



„Ah, ich sehe, verheiratet sind Sie? Nicht ein Loch mehr im Strumpf.“

„Nein, nein, Strümpfe stopfen war das erste, was mir meine Frau beigebracht hat.“

„Emma“, sagt die Dame des Hauses, „damit Sie wissen, ich wünsche, daß Sie sich bescheiden benehmen. Und beim Bedienen der Gäste tragen Sie bitte keinen Schmuck.“

„Gott, gnädige Frau, so viel Wertvolles habe ich ja gar nicht — jedenfalls danke schön für die Warnung.“

„Um Gottes willen, jetzt habe ich meinen Kragentopf verliert!“

„Na, Karl, nun weißt du endlich einmal, wo du ihn gelassen hast.“



„Sie suchen Arbeit? Was sind Sie von Beruf?“

„Gigolo!“

„Glauben Sie, ich koste mehr Feuer in meine Gedichte legen,“ sagt der junge Poet zum Verleger. „Im Gegenteil, legen Sie mehr Gedichte ins Feuer.“



„Was kostet ein Telegramm nach Chicago?“ — Das Wort bei zehn Worten 5 Cents, die

Unterschrift ist frei!“ lautet die Antwort des Beamten.

„Die Unterschrift kostet wirklich nichts?“ fragt der Schotte. „Dann telegraphieren Sie bitte nur meinen Namen.“

Der Beamte lacht: „Also schön, Wie ist Ihr Name?“

Der Schotte denkt nach.

„Ich sehe vielleicht nicht so aus,“ meint er dann zögernd, „aber ich bin ein Indianer und mein Name lautet: „Komme Freitag nach Hause.“

Am Rheinfluss von Schaffhausen stehen zwei Touristen.

„Es ist ein Jammer“, meint der eine, daß der Wert dieser ungeheuren Wassermassen so unbenutzt bleibt!“

„Denselben Gedanken hatte ich auch eben“, gestand der Zweite.

„Sie sind wohl Ingenieur?“

„Nein — Milchhändler!“

Ein bekanntes Original der Berliner Gesellschaft in der ersten Hälfte des vor-

gen Jahrhunderts war Madame Dutiter, eine höchst achtbare, wohlhabende und wohl-tätige Dame, die zwar überall beliebt war, indessen die Lachlust reizte durch ihre Naivität, mit der sie ihren gänzlichen Mangel an Bildung offenbarte.

Einmal war sie in einer Gesellschaft, in der sich auch Friedrich Wilhelm IV., damals noch Kronprinz, befand. Dieser mochte die originelle Frau gern und fragte sie:

„Ah, Madame Dutiter, da sehe ich Sie ja auch! Sie waren in Rom, wie ich höre?“

„Jawoll, königliche Hoheit, denn war ich.“

„Da haben Sie wohl auch den Papst gesehen?“

„Na, ja, königliche Hoheit, und der Mann war so höflich zu mir. Er redete mir gleich an, tat gar nicht erst, als sähe er mich nicht und dann rief er die Frau Papstin und die kam mit allen die kleinen Papstlins! Det war ganz anders wie hier, wo die Leute oft so tun, als wenn sie einen nicht kennen!“

„Krepper: „So, Ihr Vater ist verreist?“ Wann kommt er denn wieder zurück?“

„In sechs Wochen.“

„Ist das bestimmt, oder dauert es vielleicht noch länger?“

„Nein, nein, ganz bestimmt. Der Richter hat's ja gesagt!“

Zwei Herren speisen zusammen in einer Gaststätte zu Abend. Also

Der Hellscher sucht und kann seinen linken Schuh nicht finden! —

„Sie fertig sind, fragt der eine den anderen: „Wie haben Sie Ihr Schnitzel gefunden?“

„Ach, es war nicht so schwer, ich brauchte nur die Sardelle wegnehmen, da lag es drunter.“

Autohändler am Telefon: „Ist dort die Polizei?“

„Ja — hier Kriminalpolizei!“

Autohändler: „Ich habe hier einen schwer verdächtigen Mann: der will einen Wagen gegen so-ortige Kasse laufen!“

Der schöne, beliebte, athletische Verkehrs-schuhmann hält eine nette junge Autonize an, die tal-blüht über die

verperrte Straße gefahren ist und fragt: „Wie heißen Sie?“

„Wie heißen Sie?“

„Wie heißen Sie?“

„Wie heißen Sie?“

„Wie heißen Sie?“

„Wie heißen Sie?“

„Wie heißen Sie?“

„Wie heißen Sie?“

„Wie heißen Sie?“

„Wie heißen Sie?“

„Wie heißen Sie?“

„Wie heißen Sie?“

„Wie heißen Sie?“

„Wie heißen Sie?“

„Wie heißen Sie?“

„Wie heißen Sie?“

„Wie heißen Sie?“

„Wie heißen Sie?“

„Wie heißen Sie?“

„Wie heißen Sie?“

„Keine blasse Ahnung, welcher denn?“

„Die Nase natürlich! Die Wurzel ist oben, die Flügel sitzen unten und ihren Rücken hat sie vorn!“

Der französische Dichter Tera-mont fragte während einer Diktat-pause sein Schreibmaschinenfräulein:

„Jetzt warte ich schon zwei ge-schlagene Stunden, weil Sie mir sagten, daß die gnädige Frau im Bad sei. Das kann doch nicht so lange dauern?“

„Doch, noch vierzehn Tage, gnä-dige Frau ist an der Nordsee.“

„Unsere neue Wohnung ist doch sehr hübsch, aber die Nach-barn können alles hören, was wir sprechen.“

„Nun, warum hängen Sie nicht eine dicke Decke an die Wand?“

„Aber dann können wir doch nicht hören, was die Nachbarn sprechen.“

Professor Max Liebermann be-tam Besuch von einem jungen Maler, als es draußen in Strö-men regnete.

„Ist das ein Dredwetter?“ sagte der Gast. Ein Liebermann:

„A propos Dred, haben Sie nie-der wat jemalt?“

„Herr Meyer, ich habe Ihnen doch schon hundertmal gesagt, daß ein guter Kassierer niemals den Kassenschrank offen läßt!“

„Aber es ist doch nichts drin.“

„Na, eben darum, müssen denn das die anderen wissen?“

„Herr Meyer, ich habe Ihnen doch schon hundertmal gesagt, daß ein guter Kassierer niemals den Kassenschrank offen läßt!“

„Aber es ist doch nichts drin.“

„Na, eben darum, müssen denn das die anderen wissen?“

„Herr Meyer, ich habe Ihnen doch schon hundertmal gesagt, daß ein guter Kassierer niemals den Kassenschrank offen läßt!“

„Aber es ist doch nichts drin.“

„Na, eben darum, müssen denn das die anderen wissen?“

„Herr Meyer, ich habe Ihnen doch schon hundertmal gesagt, daß ein guter Kassierer niemals den Kassenschrank offen läßt!“

„Aber es ist doch nichts drin.“

„Na, eben darum, müssen denn das die anderen wissen?“

„Herr Meyer, ich habe Ihnen doch schon hundertmal gesagt, daß ein guter Kassierer niemals den Kassenschrank offen läßt!“

„Aber es ist doch nichts drin.“

„Na, eben darum, müssen denn das die anderen wissen?“

„Herr Meyer, ich habe Ihnen doch schon hundertmal gesagt, daß ein guter Kassierer niemals den Kassenschrank offen läßt!“

„Aber es ist doch nichts drin.“

„Na, eben darum, müssen denn das die anderen wissen?“

„Herr Meyer, ich habe Ihnen doch schon hundertmal gesagt, daß ein guter Kassierer niemals den Kassenschrank offen läßt!“

„Aber es ist doch nichts drin.“

Gefängnis-

order: „Der

Sträfling Wäu-

mer erhält als

Strafverhöf-

ung Einzel-

haft und, da er

Vegetarier ist,

täglich ein gebratenes Schnitzel“

„Jetzt warte ich schon zwei ge-

schlagene Stunden, weil Sie mir

sagten, daß die gnädige Frau im

Bad sei. Das kann doch nicht so

lange dauern?“

„Doch, noch vierzehn Tage, gnä-

dige Frau ist an der Nordsee.“

„Unsere neue Wohnung ist doch

sehr hübsch, aber die Nach-

barn können alles hören, was wir

sprechen.“

„Nun, warum hängen Sie nicht

eine dicke Decke an die Wand?“

„Aber dann können wir doch

nicht hören, was die Nachbarn

sprechen.“

Professor Max Liebermann be-

tam Besuch von einem jungen

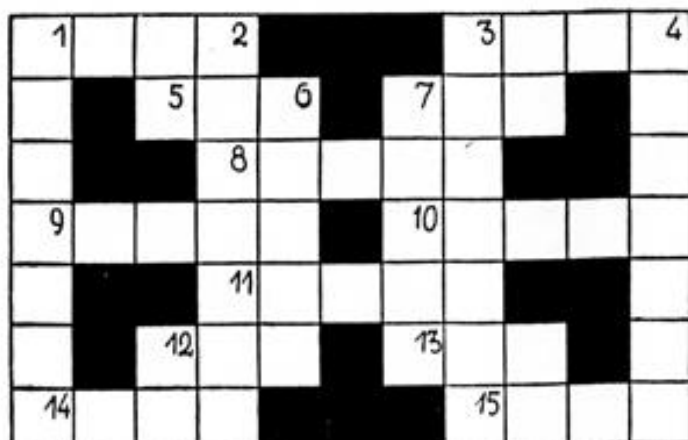
Maler, als es draußen in Strö-

men regnete.

„Ist das ein Dredwetter?“ sagte

der Gast. Ein Liebermann:

Kreuzworträtsel
Waagerecht: 1. berühmter spanischer Feldherr, 3. Brettspiel, 5. Ruinenstadt in Transkaukasien, 7. technische Bezeichnung für Kolbenweg, 8. Hausvorbau, 9. Duft, 10. polnische Stadt, 11. Tonhalle, 12. englisch: eins, 13. Sohn Noahs, 14. Göttin der Wissenschaft und der Künste, 15. Bewegungsart.



Senkrecht: 1. Sohn Davids, 2. Blume, 3. afghanischer Hauptmann, 4. Urstoff, 6. morgenländischer Erläsh, 7. Halbgott.

Scharade

Die beiden Ersten:
An Othello mußt du denken,
Wißt du wissen, wer wir sind
Die beiden Letzten:
Zu den Reintigungsprozessen
Zählen wir, wenn uns geschwind

Das Ganze:
Ich möcht' gleichfalls gerne läu-
bern,
Hab' indes kein Glück darin;
Sprichwörtlich werd' ich genommen
Und nun rate, was ich bin.

Silbenrätsel

Aus den Silben:
ang — be — bron — cho — doi
— e — e — e — en — ew —
gan — gard — gi — ho — ho —
ing — irm — lan — lan —
lo — man — ment — mes — mot
nu — pal — pos — ra — rag —
ral — re — ri — rich — rik —
schu — se — se — sen — stan —
ste — te — te — te — ter —
ton — tri — u — we — wer —
— ze

sind insgesamt 24 Wörter zu bil-
den, deren Anfangs- und End-
buchstaben von oben nach unten
gelesen, ein Zitat aus Goethes
Faust nennen.

1. Kleidungsstück, 2. männlicher
Vorname, 3. Heeresformation,
4. weiblicher Vorname, 5. kirchliche
Feier, 6. Metall, 7. männ-
licher Vorname, 8. Ort in Italien,
9. altmodischer Hut, 10. Oper von
Wagner, 11. männliches Klei-
dungsstück, 12. Vogel, 13. Binde-
mittel, 14. zeremonielle Abfürung
für „Euer“, 15. Figur in „Tief-
land“, 16. Bestandteil des Eies,
17. Erntegerät, 18. Gewürz, 19. re-
ligiöser Gesang, 20. Fluß in China,
21. Regierung zweier Metalle,
22. Dichtform, 23. Insekt, 24. Sol-
dat zu Pferde.

Golf mit Wörtern

Wie wird Geld am schnellsten
rund?
Wie wird aus dem Bursch ein
Fürst?
Wie kommt man vom Schach am
schnellsten zum Zug?
Wie wird aus der Wunde ein
Bündel?
Wie gelangt man mit der Bahn
zum Sund?
Wie kann man aus der Mode
Geld machen?
Wie wird der Haß zum Kuß?

Auflösungen

zu voriger Nummer.

Kreuzworträtsel

Waagerecht: 1. Brand, 5. Ja-
son, 9. Marengo, 10. Arena, 12. Erler,
14. Lenau, 15. Salla, 16. Baske,
20. Elogie, 24. Altar, 25. Boden,
26. Irokese, 27. Melos, 28. Rente.

Senkrecht: 1. Baal, 2. Amen,
3. Nana, 4. Drau, 6. Ines, 6. Agra,
7. Soll, 8. Nora, 11. Regal, 13. Etage,
16. Baum, 17. Stil, 18. Kakao,
19. Eros, 20. Phar, 21. Lese, 22. Odeon,
23. Ente.

Silbenrätsel

1. Monte Rosa, 2. Osaka, 3. Roter,
4. Giro, 5. Eskimo, 6. Nordenkiöld,

Zusatzrätsel

Waldhorn — Eismeer — Ratschlag
— Handschuh — Oelgemälde — Hof-
meister — Erzgebirge — Rittersporn
— Segelschiff — Tonkünstler —
Erntefest — Inselgruppe — Gold-
münze — Taucherglocke — Alpenrose
— Lustspiel — Siegelring — Eisen-
vitriol — Raubvogel — Schutzengel
— Opferstock — Landzunge — Leib-
garde — Trauermantel — Eberauto
— Feldblume — Aethyloxid — Laub-
frosch — Lachsforelle — Tafelrunde
— Tierkreis — Iserlohn — Eltern-
haus — Federmesser — Emailglas —
Regenbogen — Abendstern — Luft-
druck — Salzburg — Eidschwur —
Ringofen — Weltgeschichte — Oder-
berg — Laufkäfer — Lichtbild —
Turmschwalbe — Eichelpflz.
Wer höher steigt als er sollte fällt
tiefer als er wollte.

Gegensätze

Sünde — Süden,